

... Maria Melkonian ...

NAMI

UND DER FINSTERWALD



Text und Illustrationen
von Maria Melkonian

Maria Melkonian

NAMI

UND DER FINSTERWALD

Buch I

Inhalt

Ein Nebel zieht auf	09
Der Garten verblasst	15
Ildis - die Reise beginnt	31
Es war einmal	47
Sagen und Legenden	59
Auf dunklen Pfaden	69
Das Elixier	81
Kinder der Nacht	93
Letze Hoffnung	107



Ein Nebel zieht auf


Etwas dunkles, bedrohliches, gar unvorstellbar Böses hatte sich im Schatten der Nacht ausgebreitet. Drauf und dran, alles und jeden zu verschlingen. Ein schriller Ton jagte durch den dunklen, schier endlosen Raum, bei dem es sich um einen gewaltigen, alten Wald handelte. Das Geräusch wurde von den im Wald befindlichen Gegenständen und den hohen Bäumen reflektiert und hallte so grausig, dass deine Nackenhaare sich in Sekundenschnelle aufstellen würden und ein Kribbeln von Kopf bis Fuß deinen Körper zusammenschrecken ließe.

Alle Hoffnung scheint verloren. Wer wird kommen und das Unheil bekämpfen? Gib es jemanden, der die schwere Reise auf sich nimmt und den Mut hat, sich der Bedrohung zu stellen? Und wenn ja, wie viel Zeit bleibt überhaupt noch, bevor alles im Nichts verschwindet? Doch wo soll man überhaupt beginnen?

Vielleicht ist es am besten, nochmal von vorne anzufangen. Wir drehen die Spule zurück zum Anfang, dorthin, wo und wie alles begann. Und zwar fängt unsere Geschichte so an, wie jede gute Geschichte beginnt. Es war einmal - ob heute, morgen oder gestern tut nicht zur Sache - wichtig ist nur, dass es einmal eine Zeit und einen Ort gab, in der und an dem alles einer bestimmten Struktur folgte. In einer Welt, die so wie du sie kennst, ohne diese und deren Bestandteile nicht überleben könnte.

In dieser Welt gab es viele verschiedene Orte, die in ihrer Art so verschieden waren, dass man meinen konnte, dass sie niemals zusammen existieren könnten. Hier jedoch gab es verschiedene Wesen, unter anderem Hüter genannt, die alles im allem zusammen hielten. Die dafür sorgten, dass alles seinem gewohnten Ablauf folgte.

Je nachdem für was sie gebraucht wurden, waren sie mit verschiedenen Kräften ausgestattet und sorgten somit für Recht und Ordnung. Diese Kräfte basierten jedoch auf einer Quelle, die ihnen die benötigte Energie gab. Diese Energie nutzen auch die restlichen Bewohner dieser Welt und solange jene nicht gestört wurde, konnte alles im Einklang miteinander existieren. Jeder Ort hatte seine eigene Quelle und somit auch jener, um den es in unserer Geschichte geht.



Der Ort, von dem wir sprechen, ist ein großer und sehr alter Wald. Dieser Wald war unter dem Namen Finsterwald bekannt. Man könnte jetzt annehmen, dass es sich hierbei um einen düsteren und gruseligen Wald handelte, dem war jedoch nicht so.

Früher war er unter einem anderen Namen bekannt, doch je mehr er wuchs, desto größer und dichter wurden seine Bäume. Wo man noch am Rande des Waldes über die Kronen hinweg auf die weiten Felder und Berge schauen konnte, so wurden die Bäume, je tiefer man den Wald betrat, höher und dichter. Und nicht nur die Bäume. Auch deren Bewohner und Tiere passten sich der Umgebung an. An sich war es nicht dunkel in diesem Wald, jedoch dang, je höher die Baumgipfel lagen, weniger Licht ins Innere des Waldes und hüllte den inneren Kreis in ein bläuliches, aber weiches Licht ein. Neben den Hütern gab es auch andere Wesen, die für das Wohl des Waldes sorgten. Und um eines dieser Wesen dreht sich unsere Geschichte.

Hast du schon mal von Geistern gehört? Nein, ich meine keine, die dich nachts in Weiß gehüllt heimsuchen möchten. Nein, die Geister die ich meine, sind Waldgeister. Abgesehen von ihnen gibt es viele weitere, ob Flussgeister, Himmelsgeister oder Erdgeister, aber für unsere Geschichte sind vorerst die Waldgeister von Bedeutung.

Denn eines musst du wissen: Ohne sie würde kein einziges Pflänzchen oder ach so großer und gewaltiger Baum gedeihen. Sie selbst sind ein Teil des Ganzen und haben damit eine besondere Verbindung zu den Pflanzen in ihrer Umgebung. Waldgeister entstehen dann, wenn ein anderer seine Aufgabe niederlegt und sich auf zum Mutterbaum macht, dem Zentrum des Waldes. Erreicht einer dieser Geister den inneren Kreis und wird wieder Teil der Energie, entsteht eine Knospe, die über Jahre hinweg wachsen und gedeihen kann. Gleichzeitig erblüht eine andere und gibt einen neuen Waldgeist frei, der die Arbeit übernimmt.

Ein Waldgeist, so wie jeder andere Geist, wächst an seinen Taten. Das heißt, je mehr er erlebt und je mehr er erreicht hat, desto älter und weiser wird er. Deshalb kann es gut vorkommen, dass, wenn man einen erblickt, er wie ein kleines Kind aussehen kann, jedoch schon über mehrere Jahrhunderte auf dieser Welt existiert hat. Außerdem erhält jeder Waldgeist, wenn er seine Knospe verlässt, einen Samen, welcher er mit sich nehmen, einpflanzen und pflegen muss. Dieser Spross wächst zu einem großen Strauch oder Baum und trägt jedes Jahr aufs Neue Früchte, die zum Brauen von Tränken oder Tinkturen genutzt werden können und kranke Pflanzen oder Tiere heilen können.

Die Art der Nutzung ist weit gefächert und sorgt dafür, dass dieser Teil des Waldes durch die Pflege der Waldgeister weiter wachsen und gedeihen kann. Gleichzeitig hält jene aber auch den Geist gesund und geht erst dann ein, wenn jener wieder Teil des Ganzen geworden ist. Was ist aber, wenn dies vorher geschieht?



Erstes Kapitel

Der Garten verblasst



Der Garten verblasst

Nami gehörte zu einer dieser Personen, die gerne mal auch bis mittags schiefen und entspannt in den Tag hinein lebten. Stand jedoch eine wichtige Aufgabe an, konnte sie sich voll und ganz darauf konzentrieren und dabei auch mal die Zeit vergessen. Sie war nicht die ordentlichste, aber fleißig wie ein Bienchen. Auch wenn es von außen schien, als würde ein Chaos sie beherrschen, in ihrem Kopf hatte alles einen bestimmten Platz und Sinn. Sie war zwar noch sehr jung, gerade mal ein Jahrhundert alt, aber hatte in dieser Zeit schon viel dazugelernt.

Als Waldgeist lebte sie am westlichen Rande des Finsterwaldes. Eine kleine Hütte, die das Nötigste besaß, nannte sie ihr Heim. Ihr kleines Zuhause bestand aus einem großen Zimmer, in dem sich ein kleines Bettchen, ein Schränkchen für ihre Klamotten und ein kleiner Tisch befand. Auf der gegenüberliegenden Seite konnte man links neben der Eingangstüre eine kleine Küche finden. Ein Fenster direkt über den Ablagen sorgte dafür, dass genug Licht den Raum erleuchten konnte. Ein anderes befand sich auf der anderen Seite in der Nähe des Tisches. Direkt neben den Anlagen und dem kleinen Herd befand sich ein Regal und Schränkchen für ihre Tränke, Pulver und Tinkturen. Rechts anliegend führte eine andere Tür in ihr kleines Bad. „Klein aber fein“ pflegte sie zu sagen und in der Zeit, die sie dort bereits wohnte, hatte sich einiges an Krims-krams angesammelt, welcher verstreut in der kleinen Hütte herumlag.

Jedoch wohnte sie nicht ganz alleine. Mit ihr zusammen wohnte Felix. Seit einem Jahrzehnt zwar zu groß für die kleine Hütte, aber stets treu und einen guter Freund und Begleiter.

Er hatte sich einen eigenen kleinen Unterschlupf gebaut, der sich direkt neben der Hütte befand und mit ganz viel Stroh ausgelegt war, um den Boden warm zu halten. Nami hatte ihn vor circa 15 Jahren allein und verlassen im Wald gefunden und mit nach Hause genommen.

Damals konnte sie ihn ohne Probleme in ihren Handflächen tragen. Er war so klein und winzig gewesen, dass sie Angst hatte, das er es alleine nicht überleben würde.

Also päppelte sie in auf und pflegte ihn. Und mit der Zeit wuchs sowohl er wie auch das Band, das sie zusammenhielt. Als er dann wie gesagt zu groß für die Hütte wurde, musste eine neue Lösung her - die schien ihn jedoch nicht zu kümmern, solange sie für immer zusammen blieben.





Der Tag für die beiden beginnt normalerweise damit, dass Felix früh erwacht, ein Bad nimmt, sich etwas zum Knabbern sucht und wenn er damit fertig ist und Nami noch nicht aufgestanden ist, er an ihrem Fenster kratzt, um sie aufzuwecken. Ab und zu ist sie vor ihm auf den Beinen und bereitet für sie beide ein großzügiges Frühstück vor. Am liebsten mag Nami die kleinen blauen Beeren, die am Strauch vor ihrem Haus wachsen, und auch Felix lässt es sich nicht nehmen, wenn sie aus den Beeren etwas leckeres zu zaubern scheint.

Je nachdem, welche Jahreszeit gerade herrscht und wie das Wetter ist, gibt es mal mehr, mal weniger zu tun. Was sie jedoch jeden Tag machen muss ist, sich um ihre Pflanzen zu kümmern und sie zu pflegen. Ein Großteil davon befand sich direkt vor ihrer Hütte auf einem kleinen, aber feinem Feld.

Zusätzlich hatte sie aber auch einen Garten, wo sich ihre wichtigsten Kräuter und Sträucher befanden. Unter anderem auch das Bäumchen mit den Früchten, die sie für ihre Tränke verwendete. Wenn Erntezeit war, hieß das viel Arbeit für die zwei, aber Felix war sich nie zu fein immer tatkräftig mitzuhelfen. Die gesammelten Kräuter und Früchte verarbeitete Nami dann in ihrer Küche. Die Tränke, Tinkturen und Pulver, die nicht mehr in ihren Vorratsschrank passten, packte sie in eine Tasche, die sie dann mitnahm, wenn sie ab und an einen Ausflug nach Ildis machte – eine kleine Stadt im Inneren des Waldes und eine Art Mittelpunkt für viele der Bewohner. Dort verkaufte sie jene und nutzte die verdienten Taler dafür, neue Bücher oder Sachen für Felix zu kaufen.

Doch heute war alles anders. Eigentlich war heute der Tag, an dem Nami die Blätter des Mombelbeerstrauches pflücken und zum Trocknen aufhängen musste, damit seine Kräfte erhalten blieben und später zu einem Pulver weiterverarbeitet werden konnten.

Sie hatten über mehrere Monde hinweg das Licht des Vollmondes aufgesogen und sollten nun in einem silber-violetten Ton schimmern. Felix freute sich schon seit Wochen auf diesen Tag. Denn die Beeren des Strauches schmecken an diesem Tag besonders gut und Nami legte immer extra einen ganzen Haufen für ihn zur Seite, damit er nicht alle auf einmal fraß. Als Nami jedoch heute früh ihre Augen öffnete, hatte sie ein ganz komisches Gefühl.

Etwas schien sie im Inneren zu bedrücken, wie ein Knoten, der ihr die Luft abzudrücken schien. Betroffen hielt sie sich die Handfläche an die Brust und blickte aus dem Fenster. Die Sonne sollte bereits hoch am Himmel stehen, jedoch strahlte nur ein trübes Licht durch das Fenster und hüllte die Stube in eine matte Atmosphäre.





Sie stand auf, ging ins Bad und zog sich, nach einer schnellen Katzenwäsche, etwas Frisches über. Dann verließ sie ihre Hütte und blickte zum Himmel hinauf. Dicke Wolken bedeckten jenen und ein feiner Nebel lag in der Luft und belegte die Umgebung mit einem milchigen Schleier.

Nami zog mürrisch ihre Brauen zusammen, sie hatte für heute eigentlich mit gutem Wetter gerechnet. Gerade wollte sie sich in die andere Richtung aufmachen, um nach den Mombelbeersträuchern zu schauen, als sie das Gähnen von Felix hörte. Jener streckte sich gerade und machte den Anschein, noch recht verschlafen zu sein.

„Guten Morgen, Felix. Gut geschlafen?“ Sie kicherte, als sie sah, wie er nur die Nase rümpfte und sich den Schlaf abschüttelte. Dann trottete er zu ihr herüber und stupste sie als Antwort freundlich an. Nami hob ihre Hand und fing an ihn zu streicheln.

„Na, nicht groß Lust heute aufzustehen, was?“

Sie machte eine kurze Pause, um seine Reaktion abzuwarten. Er lehnte sich jedoch nur mehr in die Streicheleinheiten hinein.

„Ich wollte gerade nach den Sträuchern schauen, möchtest du mitkommen?“

Diese Frage ließ in aufhorchen und er erinnerte sich daran, dass heute ja endlich der Erntetag war. Nach einem kurzen Nicken rannte er schon an ihr vorbei und blickte neckisch zurück. Dies ließ Nami jedoch nur herzlich auflachen und sie ging ihm nach aufs Feld, welches sich auf der linken Seite der Hütte befand. Dort angekommen schnüffelte Felix bereits an den Früchten, etwas schien jedoch nicht zu stimmen.

Trotz der Tatsache, dass die Blätter schimmern sollten, hingen sie in einem trüben Grau schlapp herunter. In Namis Gesicht ließ sich Sorge ablesen.


„Oh, was ist denn hier passiert?“

Sie nahm eines der Blätter in die Hand und begutachtete es genauer.

„Irgendwas stimmt hier nicht, Felix. Ich hatte vorhin schon so ein komisches Gefühl, als ich aufgestanden bin...“ Sie wendete das Blatt ein paar Mal und hielt es in die Sonne, wenn auch nicht viel Licht vorhanden war, um herauszufinden, was der Pflanze fehlen könnte. Der Strauch selber hatte von der Wurzel an eine schwarze Verfärbung, die sich am Hauptstamm hochzog. Felix versuchte eine der Beeren zu erhaschen. Diese schienen aber leider verfault zu sein.

„Das ist überhaupt nicht gut.“ Sie schaute sich nun auch die restlichen Pflanzen auf dem Feld an. Diese sahen jedoch auch nicht besser aus.

„Lass und kurz einen Happen essen und dann hinauf zum Garten gehen, ich habe ein sehr schlimme Vorahnung...“ Immer noch mit dem Blatt in der Hand ging sie zurück zur Hütte.



Nachdem die beiden etwas kleines gegessen hatten, ging Nami schnellen Schrittes voran und folgte dem schmalen Pfad, vorbei an dem großen Pilz, der morgens einen langen Schatten auf ihr kleines Heim warf und sie ab und an erschauern ließ. Heute jedoch hatte er eher etwas Trauriges als Schauriges an sich.

Der Weg, dem sie von da an folgte, führte sie über einen schmalen Bach und hoch auf die sonst so moosgrünen Wiesen, bis zur alten Weide. Und dort war er, der Garten. Der Garten aller Gärten. Der Garten, der in diesem Teil des Waldes dessen Herz schlagen lässt.



Hastig beschleunigte sie ihre Schritte. Von Weitem konnte sie bereits den gräulich-schwarzen Nebel sehen, der auch hier über der Lichtung lag.

Die Angst in ihr stieg an. Nur noch ein kleines Stück und sie war da. Felix huschte an ihr vorbei und sprang über das Tor, welches an jedem anderen Tag, ob Regen oder Sonne, von bunt blühenden Blüten und Zweigen mit roten Knospen umrahmt gewesen wäre. Heute blühte jedoch nichts. Vorsichtig öffnete Nami das verwelkte Tor und ging an den sonst so wohlriechenden Sträuchern und Pflanzen vorbei. Ein kleines Stück voraus hörte sie es rascheln.

„Warte, Felix!“ Rief sie ihm zu.

Schnell bog sie um die Ecke und sah Felix über einem kleinen Baum stehen. Vorsichtig schnüffelte er an ihm und rümpfte die Nase. Das Kribbeln ließ und ließ nicht nach und mit einem lauten Hatschi machte er eine Rolle rückwärts, bis er sich, wieder auf den Füßen, benommen schüttelte. Schwarzer Staub viel von dem kleinen Bäumchen und als Nami ihn berühren wollte, um zu sehen wie es um ihn stand, verfiel er ohne Vorwarnung zu Staub. Erschrocken zog sie ihre Hand zurück und blickte entsetzt zu dem Punkt, wo vor einigen Sekunden noch etwas stand.

„Oh nein, was mache ich denn nur?“ Ein weiteres Niesen ließ sie zu Felix hinüberschauen.

„Ist bei dir alles ok?“, fragte Nami besorgt und ging zu ihm hinüber. Felix schüttelte sich noch einmal und nickte ihr dann zu. Sanft strich sie ihm über die Nase und blickte wieder zum nur noch aus Staub bestehenden Pflänzchen. Besorgt zog Nami ihre Augenbrauen zusammen.

„Felix, was machen wir denn jetzt nur? Ich hatte es ja befürchtet, aber dennoch... Es ist ja wesentlich schlimmer, als ich dachte!“ Langsam ließ sie sich auf den Boden sinken.

„Ohne diese Pflanze ist der Wald verloren – nein, ohne dieses Bäumchen bin ich verloren!“ Den Tränen nahe lehnte sie sich an Felix an und vergrub ihr Gesicht in dessen Fell. Jener schleckte ihr vorsichtig und tröstend über die Wange. Daraufhin schaute er bedrückt zum ehemaligen Bäumchen hinüber. Er wollte gerade damit weitermachen Nami zu trösten, als seine Augen etwas unter dem ganzen Staub erhaschten. Ohne abzuwarten, riss er sich los und rannte darauf zu. Mit seinen Pfoten fing er an den schwarzen Staub hinfort zu schieben. Verdutzt und wortlos starrte Nami ihn an.

„Was...“ Sie schüttelte sich, um sich wieder etwas zu fassen. „Was machst du denn da?“





Felix reagierte nicht auf ihren Kommentar und grub weiter. Nicht lange, da kam er mit etwas in seinen Maul zurück zu ihr gerannt. Sie öffnete ihre Handflächen und hielt sie so, dass er das, was immer er auch hatte, dort hineinfallen lassen konnte.

Während Felix erneut einem Niesanfall verfallen war, schaute sich Nami den Gegenstand in ihren Händen nun genauer an. Es war eine Frucht. Eine Frucht, die einmal zu ihrem Bäumchen gehört hatte. Das Fruchtfleisch jener schien, genau so wie die anderen Pflanzen, verfault zu sein und Nami blickte traurig darauf herab.

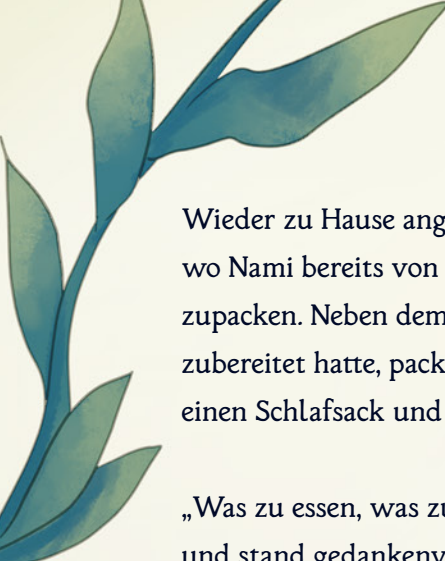
Sie wollte sie gerade zu Seite legen, als ein Teil des Fruchtfleisches zur Seite fiel. Ein Glitzern stahl sich in ihre Augen und sie befreite den Kern, der unter dem Fruchtfleisch begraben war, und begutachtete ihn genauer. Bis auf die etwas verdunkelten Ränder schien dieser noch in einem brauchbaren Zustand zu sein und ein breites Lächeln fand seinen Weg in ihr Gesicht. Ohne große Vorwarnung sprang sie Felix freudig an.



„Danke, danke, danke!“ Sie drückte ihn noch etwas fester und lies ihn dann wieder los.

„Damit haben wir eventuell noch eine Chance. Wenn ich dich und deine Adleraugen nicht hätte!“ Eine kleine Träne fand ihren Weg nach draußen und Nami wischte sie von ihrer Wange.

„Komm, wir müssen schnell zurück. Ein Samen existiert anscheinend noch, er sieht aber nicht besonders gesund aus. Ich weiß zwar nicht, was ihn befallen hat, doch wenn wir uns beeilen, könnte ich in Ildis ein Heilmittel finden.“ Sie gab ihm einen Kuss auf die Schnauze und rannte schnurstracks zurück zur Hütte, um sich vorzubereiten. Nun wieder etwas positiver gestimmt, jaulte Felix freudig auf und folgte ihr.



Wieder zu Hause angekommen, blickte er interessiert durch die Tür in die kleine Stube hinein, wo Nami bereits von der einen zur anderen Seite huschte und dabei war, das Allernötigste einzupacken. Neben dem leckeren Proviant, den sie aus den Sachen die sie im Schrank stehen hatte, zubereitet hatte, packte sie auch eine weitere Jacke und Klamotten, den ein oder anderen Trank, einen Schlafsack und eine Decke für Felix ein.

„Was zu essen, was zu trinken, etwas Schafswurz und Finkelmoos, ...“, Fing sie an zu murmeln und stand gedankenversunken über dem gepackten Rucksack.

„Felix, sag mal, habe ich nicht etwas vergessen? Ich habe doch etwas vergessen.“

Grübelnd zog sich ihre Stirn in Falten zusammen. Ein leises Fiepen holte Nami aus ihren Gedanken und ließ sie zur Tür hinüberschauen. Nur mit Müde und Not unterdrückte sie ein Lachen. Schmunzelnd ging sie zu ihm.


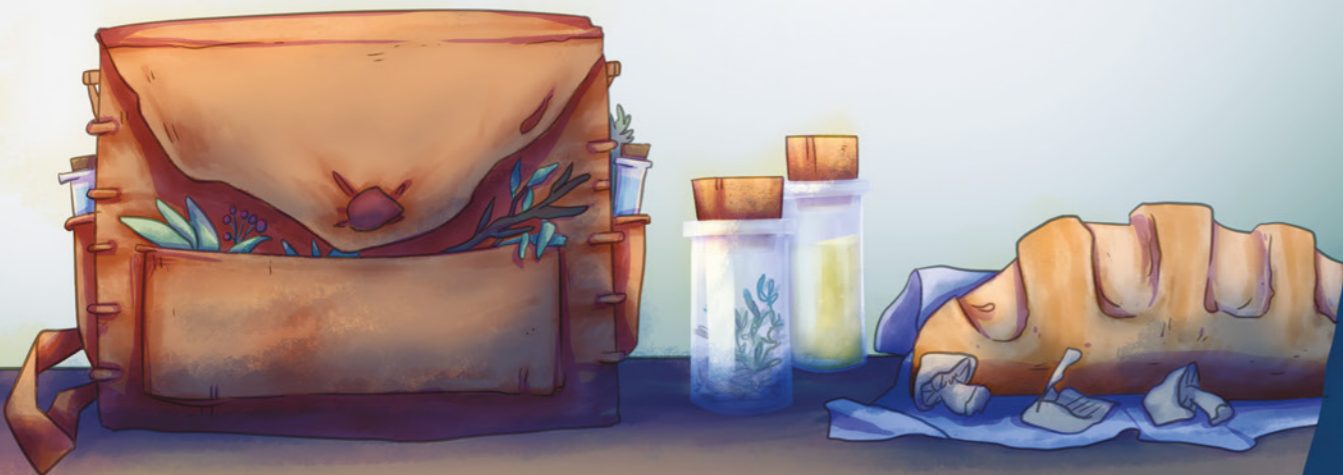
„Ich weiß ja, dass du Spekels gern hast, wir können ihn aber leider nicht mitnehmen - er ist viel zu groß und sperrig für den Weg, den wir vor uns haben.“

Felix' einzige Antwort darauf war nur ein Schnauben.

„Komm, stell Ihn zurück an seinen Platz und überlege dir, ob du wirklich noch etwas brauchst. Wir müssen uns bald aufmachen, die Sonne steht schon sehr hoch und es scheint bereits jetzt dunkel zu werden.“

Sie legte den Trank, den sie noch in der Hand hatte, mit in die Tasche und schnallte sie zu.

„Am Ende verlaufen wir uns ja noch“, hängte sie spaßeshalber an. Felix legte währenddessen sein Plüschtier, welches Nami ihm vor einigen Jahren gebastelt hatte, zur Seite und stand in Sekundenschnelle startbereit vor der Hütte.

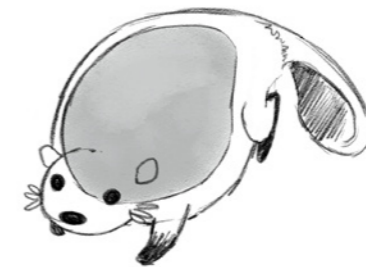


Sie blickte noch einmal, um sicher zu gehen, zurück und nahm dann die Reisesachen für Felix in die Hand. Jene hatte sie zusammen mit den Einzelteilen fürs Plüschtier besorgt, als Felix zu groß für die Hütte geworden war. Er meinte, dass es jetzt, wo er so groß war, doch eine gute Idee wäre, wenn sie nicht mehr den ganzen Weg bei längeren Reisen laufen müsste. Schnell war alles angebracht und sicher verstaut. Den Kern packte sie als letztes ein.

„Dann lass uns mal aufbrechen, ich hoffe, dass wir es rechtzeitig schaffen.“ Ein zustimmendes Schnaufen von Felix und schon trottete er los.

Zweites Kapitel

Ildis - Die Reise beginnt



Ildis - Die Reise beginnt

An den meisten Teil des Weges konnte Felix sich noch gut erinnern. Ein paar Jahre war es zwar schon her, dass die beiden bis in die Stadt gereist waren, aber jedes Mal hatte Felix sich sehr darauf gefreut. Ein schönes Zuhause ist zwar schön und gut, aber etwas neues zu erleben und sehen ist immer wieder aufs Neue spannend. Und wären nicht die gegebenen Umstände, würde sich Felix auch dieses Mal wieder, wie ein Honigkuchenpferd, auf ein neues Abenteuer freuen. Sie waren nun schon eine ganze Weile unterwegs und Nami wandte ihrer Blick der Umgebung zu. Der schwarze Nebel schien sich mit der Zeit ausgebreitet zu haben, noch war der Weg vor ihnen jedoch recht klar. Als sie an eine Abzweigung kamen, folgten sie dem Pfad nach rechts. Einige Wolken waren aufgezogen und die Temperatur sank etwas ab.

Von Weitem konnten die beiden bereits das Rauschen des Baches hören. Das Rascheln der Blätter spielte seine Melodie und ein Windzug ließ Nami frösteln. Um der Kälte zu entfliehen, grub sie ihr Gesicht und ihre Hände tiefer in das Fell von Felix hinein. Jener trotzte unbekümmert, der Kälte durch sein dichtes Fell trotzend, dem vorgegebenen Weg entlang. Wenige Minuten später kamen sie auch schon am Ende des Pfades an. Nami runzelte die Stirn.

„Wenn ich mich nicht recht irre, sollte doch hier ein Übergang sein?“

Sie beugte sich zur Seite, um in ihre Tasche zu greifen und die Karte, die sie besaß, herauszuholen. Skeptisch sah sie auf jene herab, grübelte kurz und blickte wieder in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

„Felix, lass mich mal runter.“ Ein kurzes Jauchzen und Felix ließ sich sanft auf den Boden plumpsen. Nami stieg vorsichtig herab und nahm die Karte erneut in die Hand. Wieder blickte sie skeptisch auf die Karte und sie schaute ratlos in der Gegend umher. Im Hintergrund hörte man Felix gähnen. Er streckte sich ausgiebig und machte es sich daraufhin ein Stück weiter bequem.

„Warte hier, ich schaue mich mal etwas um“, sagte Nami abwesend und begann an ein Stück vorwärts zu laufen, bis sie an den Rand des Baches gelangte. Felix ließ sich davon nicht stören und begann sich zu putzen.

Währenddessen ging Nami entlang des Baches ein Stück des Weges hoch. Dabei drehte sie die Karte hin und wieder, um ein Eindruck davon zu bekommen, wo sie sich gerade befanden. Nach einiger Zeit hörte man sie immer wieder fluchend murmeln.

„Mensch das kann doch nicht sein...“ Kurze Pause - „Wir sind doch den Weg gefolgt.“ Wieder eine Pause - „So lange ist's auch nicht her...“

Ab und zu spitzte Felix die Ohren, wenn er mal wieder eine Triade von ihr hörte, schloss aber kurz darauf die Augen und beachtete sie nicht weiter.



Einige Zeit war verstrichen, als sie erschöpft und frustriert zu ihm zurückkehrte.
„Ich weiß nicht, was wir falsch gemacht haben, aber anscheinend haben wir den falschen Weg genommen.“ Sie ging auf Felix zu und verstaute die Karte wieder in ihrer Tasche.

„Dann müssen wir wohl selber einen Weg auf die andere Seite finden.“ Sanft strich sie ihm durch das Fell und fing an ihn hinter den Ohren zu kraulen.
Gerade als sie im Sagen wollte, dass es weiterging, hörten sie ein Rascheln oberhalb ihrer Köpfe. Felix zuckte mit seinem Kopf nach oben und schaute kritisch in das Gestrüpp. Er ließ ein leises Fauchen von sich, um eine vermeintliche Bedrohung abzuschrecken.
„Schhhh.“ Kam nur von Nami während sie langsam und leise in ihre Seitentasche griff, um ihr Schnitzmesser herauszuholen.

„Ich denke, wir sollten flussabwärts laufen...“, sagte sie bedacht zu Felix, um den Schein zu wahren, und zeigte ihm händisch aufzustehen. Wieder hörten sie ein Rascheln. Nami drehte sich blitzschnell herum und hielt das Messer weit ausgestreckt vor sich.



„Wohoo... nicht so stürmisch“, kam es nur schmunzelnd von der vor ihr stehenden Gestalt zurück.

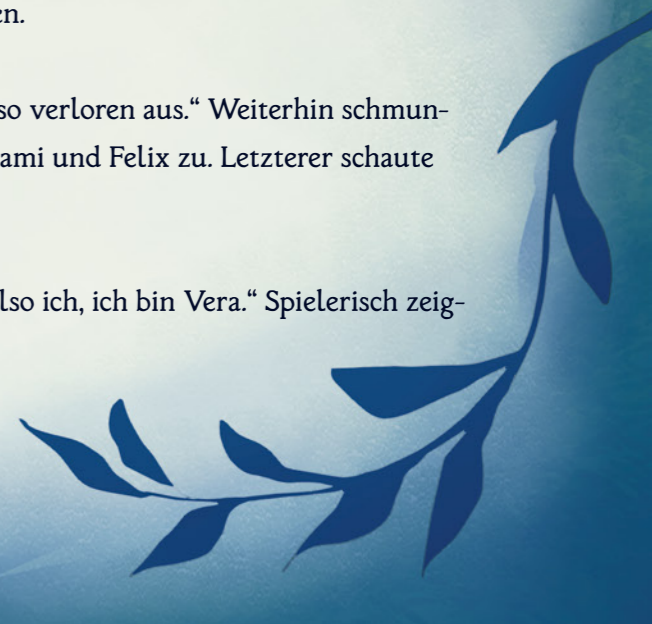
„So begrüßt man doch nicht sein Gegenüber.“ Ein leises Kichern folgte.

„Naja, man weiß ja nie, auf wen man so nichts ahnend trifft“, gab Nami Konter und ließ ihr Messer nur leicht sinken, um im Notfall handeln zu können.

„Dabei wollte ich euch doch nur den Weg zeigen, ihr saht so verloren aus.“ Weiterhin schmunzelnd und des Messers unbekümmert ging die Figur auf Nami und Felix zu. Letzterer schaute nun neugierig auf die neue Person vor ihnen.

„Wollt ihr euch nicht vorstellen, das ist doch unhöflich. Also ich, ich bin Vera.“ Spielerisch zeigte sie mit ihren Händen auf sich.

„Und ihr seid?“ Vor ihnen stand ein Flussgeist.





Wie ihr bereits wisst, gibt es ja verschiedene Arten von Geistern, die diesen Wald bewohnen. Einige sind an ihren Ort gebunden und andere dürfen ihn nur für eine gewisse Zeit verlassen. Solche wie Vera können sich entlang ihrer Quelle frei bewegen. Die Form ihrer Gestalt glich sie Nami weitgehend. Obwohl man nicht sagen konnte, ob sie sich nicht jeden Moment auflösen und verflüssigen würde. Ihr Körper hatte etwas Durchsichtiges an sich, er schimmerte leicht bläulich. Ihre Haare hatten den Anschein, mit ihrem Körper zu verschmelzen und das Gewand, welches sie trug, schien auch ein Teil davon zu sein.

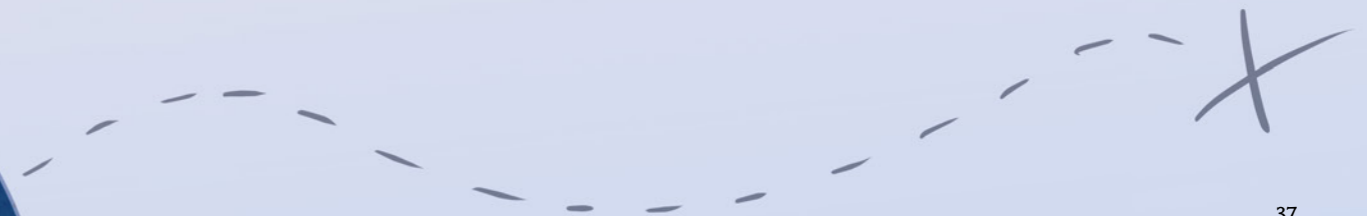
Flussgeister an sich sind keine gefährlichen Wesen, lieben es jedoch sich den ein oder anderen Spaß zu erlauben. Sie sind sehr unbekümmert und interessieren sich nicht für viel außer sich selbst. Wenn aber etwas für sie herauszuspringen scheint, sind sie nicht abgeneigt jemandem zu helfen.

„Weißt du, da treibe ich so in Gedanken vor mich hin und siehe da, da kommt mich doch jemand mal besuchen. Ist das nicht toll!“ Hüpfend und drehend tapste sie zu Felix herüber und gab ihm mit ihrer Handfläche einen leichten Klaps auf seine Schnauze. Von der plötzlichen Feuchtigkeit irritiert, rümpfte er jene und schüttelte sich. Grummelig schaute er zu Vera zurück, sie jedoch fing nur wieder an zu kichern.

„Also wie kann ich euch helfen?“ Mit den Augen klimpernd sah sie wieder zu Nami. Nami steckte ihr Messer nun vollkommen weg und richtete sich etwas auf.

„Wir waren auf dem Weg nach Ildis und ich denke, wir haben uns verirrt. Eigentlich sollte hier ein Übergang sein, der uns weiter geradeaus an unser Ziel führen sollte, aber anscheinend lagen wir da falsch.“

„Dann zeig doch mal deine Karte her, die du vorhin in der Hand hattest.“ Nami nahm ihre Karte wieder heraus. Vera kam in einer fließenden Bewegung zu ihr herüber und schlängelte sich um Nami herum, um einen Blick über ihre Schulter werfen zu können und somit auf die Karte blicken zu können.





„Also, wir kamen von hier und sollten uns jetzt eigentlich hier befinden.“ Nami zeigte mit ihren kleinen Fingern auf die Karte, um ihre Aussage zu untermauern.

„Hmmm, ich weiß zwar nicht so genau, wo Ildis liegt, aber ich kann euch auf jeden Fall sagen, dass diese Karte nicht aktuell ist.“ Vera blickte nachdenklich auf die Karte herab.

„Dieser Übergang“, sie zeigte auf einen Punkt auf der Karte, „existiert bereits seit ein paar Jahren nicht mehr.“ Dramatisch hob sie ihre Arme an und nahm etwas Abstand zu Nami.

„Gott, war das ein Drama gewesen. Eine Gruppe Quibbl hatten sich damals dort eingenistet und von innen heraus das Holz zerknabbert. Nach einer Weile ist der ganze Übergang zusammengekracht und ich musste die armen Dinger aus dem Schlamassel befreien. Zusammen habe ich im Anschluss mit den Kleinen einen neuen Unterschlupf gebaut, leider konnten wir den Übergang jedoch nicht mehr retten.“ Sie legte eine kurze Pause ein und wollte gerade weiter erzählen, als sie den fragenden Blick von Nami sah.

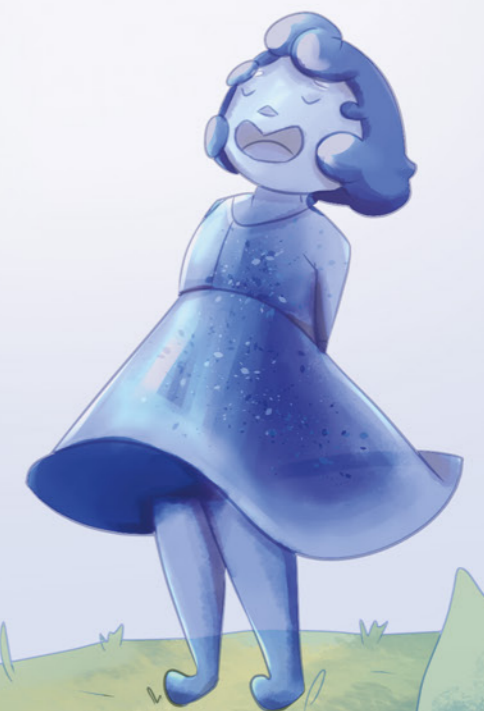
„Weiß du, Quibbl sind die niedlichsten Wesen überhaupt. Normalerweise sind sie in Gruppen von vier bis sechs Mitgliedern unterwegs. Wenn sie erstmal einen Platz gefunden haben, welcher ihnen gefällt, nisten sie sich dort ein und bleiben ein Leben lang. Der Nachwuchs zieht, wenn er alt genug geworden ist, weiter und sucht sich einen eigenen neuen Ort, um daraufhin ihr Leben dort zu verbringen. Eigentlich stammen sie ja aus dem Süden. Als dort aber ein Unwetter gewütet hatte, wanderte eine kleine Gruppe Richtung Norden, um für sich und die anderen ein neues Gebiet zu finden in dem sie...“ Sie hätte noch ewig weiter erzählen können, wurde jedoch kurzerhand unterbrochen.

„Und wie kommen wir jetzt auf die andere Seite?“, fragte Nami nun ungeduldig.

„Das ist ganz einfach, ein ganzes Stück weiter ist eine andere Überführung, die euch weiterbringen sollte“, kam es unbekümmert von Vera.

„Und was ist der Haken?“ Nami verschränkte die Arme vor der Brust.

„Was für ein Haken? Es gibt keine Haken“, antwortete sie schnell. Nami hob ihre Augenbraue.



„So wie ich dich einschätze, wirst du uns den Weg nicht so ganz ohne Gegenleistung zeigen.“

„Naja - ich könnte schon, aber...“, Vera machte eine dramatische Pause, „da wäre etwas, wobei ich eure Hilfe benötige.“ Grinsend sah sie Nami an.

„Wusste ich es doch. Was möchtest du?“

Vera ging zu Felix herüber und fing an in zu tätscheln. Jener machte kurz die Augen auf, um zu schauen, wer sein Nickerchen störte, schloss sie aber gleich wieder.

„Ehrlich gesagt habe ich euch nicht ohne Grund die ganze Geschichte erzählt. Die Quibbl haben von einer Weile Nachwuchs bekommen. Jetzt sind die Winzlinge groß genug weiterzuziehen und normalerweise begleite ich sie immer, aber seitdem dieser Nebel aufgezo-gen ist, habe ich so viele Baustellen, dass ich eigentlich keine Zeit dazu habe. Wenn ihr sie also bis zur Überführung begleiten würdet, würdet ihr mir einen großen Gefallen tun. Von dort ist es nicht mehr weit für sie bis ins offene Gewässer.“

„Aber sie müssen doch nur dem Fluss folgen, oder nicht?“, kam es fragend von Nami.

„Im Prinzip ja, aber das Problem ist - wie ich vorhin bereits sagte, dass sie zwar niedlich, aber extrem frech und verspielt sind.“

Nami runzelte nachdenklich die Stirn und stemmte ihre Arme in die Seiten. Sie blickte wieder zu Vera herüber.

„Falls ich ja sagen würde, von wie vielen Jünglingen wäre hier genau die Rede?“ Vera gab nur ein kurzes, aber lautes Pfeifen von sich und ein Duzend Quibbl kamen angerannt, einige hüpfend, andere einander jagend und die restlichen drehten ihre Runden um Felix und Nami herum, bevor sie vor Vera zum Stehen kamen. Einer von ihnen kam direkt auf Nami zu, welche sich zu ihm hinunterbeugte, damit sie ihm ihre Hand zum Beschnuppern hinhalten konnte. Erst zaghaft, dann aber doch recht mutig schnupperte das kleine Ding an ihren Fingern und fing schon kurz darauf an diese als Freundschaftsangebot abzuschlecken.





„Bist du süß.“ Nami kicherte. Ein anders Jungtier hatte sich auch dazugesellt und zog nun an ihrem Umhang, wahrscheinlich mit der Vermutung, etwas Interessantes zum Naschen gefunden zu haben.

„Hey, lass das. Das ist doch nichts zum Essen.“ Kam es protestierend von Nami zurück. Vera hob den kleinen Frechdachs auf.

„Das ist die kleine Rasselbande. Würde ich sie alleine losschicken, würden sie wahrscheinlich nie ankommen.“

Im Hintergrund fing der Rest der Gruppe an miteinander zu spielen. Einige fanden es wohl besonders witzig, Felix als Klettergerüst zu missbrauchen. Dieser fand dies jedoch nicht so lustig und versuchte die kleinen Rabauken von sich abzuschütteln.



„Und du meinst, dass sie auf mich hören würden?“ Nami schaute skeptisch zu Felix und musste sich ein Lachen bei dieser Szene verkneifen. Vera lachte jedoch unbekümmert los, während sie dem Schauspiel zusah.

„Unter normalen Umständen auf keinen Fall“, Nami zog daraufhin beleidigt einen Schmollmund, „aber ich habe ein Geheimtipp für dich.“ Vera überreichte ihr einen kleinen Beutel aus Leder.

Neugierig blickte Nami hinein. In dem Beutel befand sich verschieden farbige Flocken. „Das sind Flocken, die ich aus den Gilalgen gemacht habe, die südlich von hier wachsen. In großen Mengen sind sie giftig, aber so, als kleines Leckerli, ist es das perfekte Mittel, um die Kleinen auf dich aufmerksam zu machen. Damit werden sie auf dich hören.“

Nami nahm ein paar der Flocken aus dem Beutel und in nicht mal einer Sekunde saß die ganze Bande gespannt vor ihr. Als Belohnung gab sie ihnen etwas davon.

„Na dann.“ Sie legte den Beutel in eine ihrer Seitentaschen. „Fehlt ja nur noch, dass du uns endlich den Weg sagst.“ Ein freudiges Lächeln schlich sich auf Veras Gesicht.

„Ihr müsst, wie bereits gesagt, flussabwärts Richtung Norden. Nach einer Stunde solltet ihr am Übergang angekommen sein. Um ihn überqueren zu können, müsst ihr etwas vom Ufer weg und über den kleinen Hang klettern. Geht um den großen Baum herum und von da aus lässt sich der Weg dann recht einfach passieren. Wenn ihr auf der anderen Seite seid führt ein Weg in zwei Richtungen, nehmt den linken, der müsste euch auf euren ursprünglichen Weg führen.“

Ohne weiter groß Zeit zu verlieren, bedankte sich Nami bei Vera und stieg wieder auf den Rücken von Felix auf. Sie verabschiedete sich mit einem Winken von ihr und rief die Gruppe der Quibbl zusammen. Einige der Flocken verteilte sie auf dem Weg, damit die Winzlinge ihr weiterhin folgten. Sicherheitshalber schaute sie jedoch ab und an zurück, um zu prüfen, ob noch alle da waren. Die Quibbl liefen entweder hinter Felix her oder planschten im Fluss und ließen sich von der sanften Strömung treiben.

Nach einiger Zeit erreichten sie die Überführung und Nami verabschiedete sich nun auch bei der kleinen Gruppe, welche sie auch herzlich verabschiedete und weiter ihrem eigenen Abenteuer folgte. Unterdessen folgten Nami und Felix den Anordnungen Veras und erreichten in nicht allzu langer Zeit die gegenüberliegende Seite. Wie beschrieben teilte sich kurz darauf auch schon der Pfad und die beiden bogen nach links und folgten ihm von dort geradeaus weiter.

Drittes Kapitel

Es war einmal





Es war einmal

„Komm, Felix, jetzt haben wir es erstmal nicht mehr weit!“

Schnellen Schrittes lief sie neben ihm her und sah sich etwas in der Umgebung um. Sie hatten bereits ein ganzes Stück zurückgelegt und die Bäume wuchsen und wucherten immer höher und dichter, je weiter sie liefen. Aus kurzer Entfernung konnten sie bereits die Lichter Ildises erblicken und legten noch einen Zahn zu. An den Seiten des Weges fingen Blüten an, aus dem Boden zu sprießen und wurden immer größer, je näher das Tor kam. Ein weiches, wohliges Licht umrahmte sie und ließ die Umgebung, jetzt wo die Sonne fast untergegangen war, in einem mystischen Schein erstrahlen.

Felix lief ein ganzes Stück voraus. Schon ganz aufgeregt mal wieder die Stadt zu besuchen. Vielleicht könnten sie ja an einem der kleinen Läden, die so viele interessante Kleinigkeiten besaßen, Halt machen?

Am Eingang blieb er stehen und wartete auf Nami, damit sie ihn einholen konnte. Der Nebel war bis hier noch nicht vorgedrungen und als Nami den Platz neben Felix einnahm, konnten die beiden auf eine freie Fläche blicken. Links und rechts von ihnen erhoben sich die weißen Bäume Ildises und auf dem Boden tummelte sich der ein oder andere Bewohner. Gegenüber der freien Fläche stand ein turmhoher Baum, dessen Krone sich mit den anderen verzweigte und das Herzstück der Stadt repräsentierte. Zwischen den Ästen und Kronen all jener Bäume verliefen Treppen und Wege, die zu verschiedenen Wohnungen und Stätten führten, und zu Füßen derer erstreckte sich duftendes Gras, übersät mit kleinen golden schimmernden Blumen. Nichts, was hier wuchs, war krank oder fehlerhaft.

Die beiden hielten einen Moment inne. Nami atmete einmal tief ein und gab Felix das Zeichen, ihr zu folgen. Zum Bedauern von Felix folgten sie nicht den Treppen hinauf zu den Kronen, sondern gingen an jenen vorbei, rechts hoch auf einen kleinen Hügel, wo sich ein weiter Baum befand, den man beim Betreten der Stadt nicht erblicken konnte. Auch hier verliefen Stufen entlang der Stämme und hinauf zu den Kronen. Im Inneren dieses Baumes befand sich eine große Bibliothek, die das Wissen vergangener Tage in sich trug - auch unter dem Namen große Hallen der Weisheit bekannt.

Unter anderen Umständen würde Nami erst einmal dem Rat der Ältesten einen Besuch abstatten, um ihre Sachlage zu schildern, aber bei der aktuellen kritischen Lage war sie der Meinung, lieber selbst Nachforschungen anzustellen, um eine schnelle Lösung zu finden. Im Nachhinein konnte sie ja immer noch vorsprechen und sich im Notfall beim Rat entschuldigen.

Für Felix bestand kein Interesse, die Bibliothek zu betreten. So gern er Nami auch unterstützen wollte, dort war er keine große Hilfe. Also ließ sie ihn am Fuße des Baumes und gab ihm noch etwas zu essen und trinken, bevor sie die Stufen erklomm.

Oben angekommen betrat sie die große Halle und lief schnurstracks auf die Mitte zu. Auf einem kleinen Podest befand sich eine Kreatur, die in einer Schriftrolle zu lesen schien und die umliegenden Bücher und Schriften sortierte. Nami räusperte sich. Die Kreatur, die Ähnlichkeiten mit einem alten Ziegenbock hatte, blickte auf und sah sie an.

„Ähmm...“ Sie überlegte kurz, was sie genau sagen sollte. „Ich bin auf der Suche nach einem Buch für Heilzauber, eines, welches sich mit seltenen Krankheiten und Flüchen der Pflanzenwelt beschäftigt“, gab sie kund.

Als sie keine Antwort bekam, sondern ein fragender Blick zurückkam, fügte sie hinzu: „Die Mombelbeersträucher in meinem Garten haben eine fragliche Farbe angenommen und die sonstigen Heilmittel zeigten keine Wirkung.“ Sie dachte, dass es zu ihrem Vorteil wäre, kein große Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Am Ende würde sie noch aufgehalten werden und der Samen in ihrer Tasche aufgrund dessen eingehen. Und so wirklich gelogen war das ja auch nicht, sie hatte zwar keine Tinkturen ausprobiert, aber sie war sich sicher, dass keine ihrer bekannten funktionieren würden. Also war es auch nicht so komisch, dass ein Waldgeist hier nach Rat suchte und nicht direkt zum Rat der Ältesten lief.

Die Kreatur legte seine Schriftrolle nieder und überlegte kurz. Dann nahm sie einige der herumliegenden Bücher und gab sie einem der kleinen Helfer, die in der Bibliothek herumwuselten, um sie wieder an ihren Platz zu bringen. Ohne sie weiter anzuschauen, nahm die Kreatur eine Feder in die Hand und notierte auf einer kleinen Plakette einige Randnotizen.





„Die Schriften hierzu befinden sich im Westflügel. Der „Ratgeber der Kräuterheilkunde“ wäre wohl ein guter Anfang. Sonst steht im Buch „Sagen und Mythen“ von Lamia der Weisen auch das ein oder andere Kapitel zu diesem Thema.“ Er blickte wieder auf und sah sie an.

„Name und Bezirk bitte?“ Nami antwortete ihm schnell und bekam von ihm die Plakette als Passierschein ausgehändigt. Dann lief sie in die angegebene Richtung und suchte nach der auf der Plakette stehenden Reihe. Sie nahm sich neben den vorgeschlagenen Titeln auch noch einige weitere Bücher aus den Regalen und machte es sich an einem Tisch in einer der Nischen bequem.

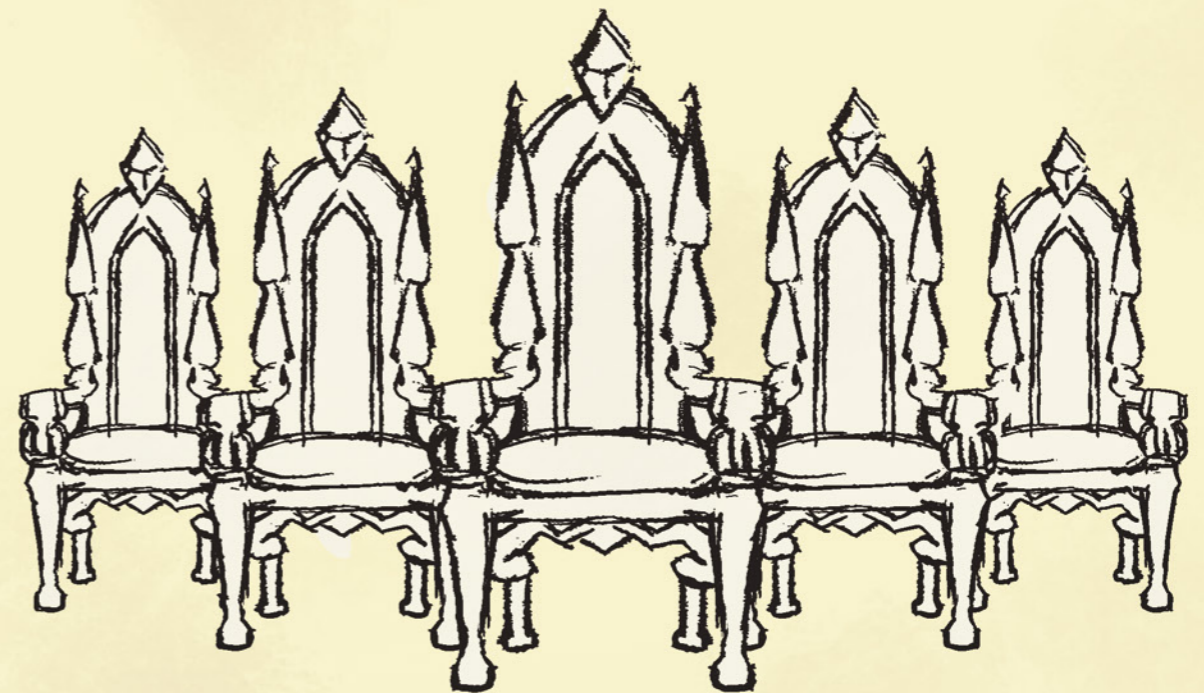
Einige Stunden wälzte sie die Bücher. Sie blätterte vor und zurück und ihre Augen schienen langsam, aber sicher der Schwerkraft nicht mehr standhalten zu können.

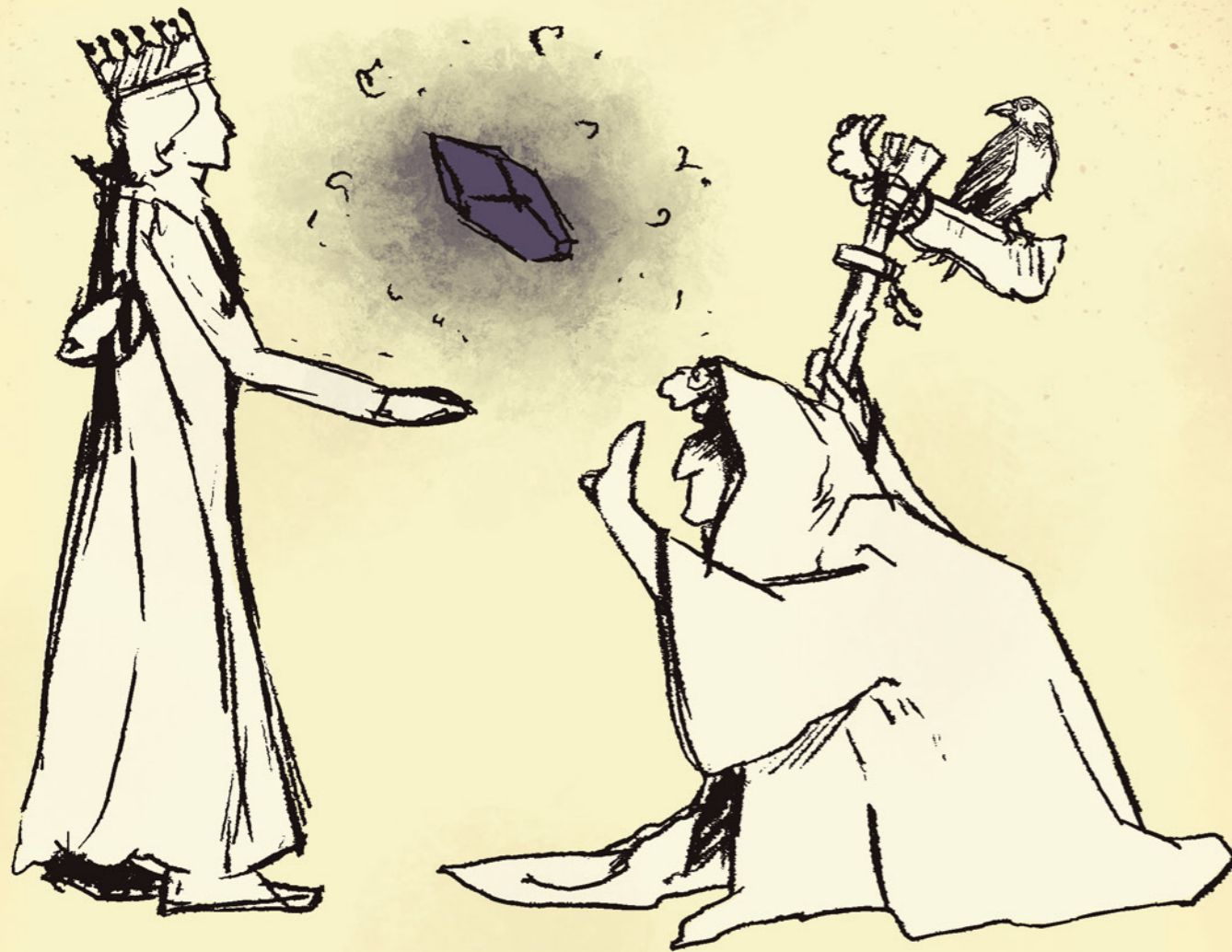
Sie las und las, doch der Erfolg blieb aus. Sie stieß ein geschlagenes Seufzen aus und begann bedrückt die Bücher zurück an ihren rechtmäßigen Platz zu stellen. Sie wollte gerade gehen, als ihr Blick ein kleines Buch wahrnahm. „Die Märchen vom bärtigen Baldrian“ lautete der Name auf dem Buchrücken und Nami runzelte die Stirn. Was macht denn so ein Buch in dieser Abteilung? Neugierig nahm sie es heraus und schlug es auf. In ihm befanden sich eine Ansammlung an verschiedenen Märchen.

Sie ließ ihren Blick über das Inhaltsverzeichnis wandern, das ein oder andere Märchen hatte sie bereits aufgeschnappt, einige kamen ihr aber auch unbekannt vor. Bei einem der Titel musste sie jedoch stutzen. „Der schwarze Nebel“, las sie murmelnd. Sie blätterte die angegebene Seite auf und begann zu lesen:

Einst sagte man, dass die Welt von fünf Königen regiert wurde. Jeder dieser Könige besaß einen machtvoll funkelnden Kristall, der ihnen ermöglichte, über ihr Königreich zu herrschen. Doch seit jeher war diese Welt in ein trübes Licht gehüllt. Jeder dieser Kristalle besaß eine eigene Macht und hätte man alle fünf in Einklang mit einander gebracht und verbunden, so hätte die ganze Welt in einem hell strahlenden Licht erleuchtet werden können und deren Bewohnern Wohlstand und Frieden für alle Zeit bringen können.

Da die fünf Könige jedoch im ständigen Kampf gegen die anderen Königreiche lebten, wusste dies keiner und jeder einzelne meinte sein Land nur für sich zu beanspruchen, über jenes zu herrschen und nicht mit den anderen teilen zu müssen.





Doch einer der fünf, getrieben von Macht und Habgier, wollte nicht nur sein Land, sondern die gesamte Welt für sich allein beanspruchen. Mit der Hilfe einer mächtigen Hexe namens Utha, die sich den dunklen Mächten verschrieb, verdarb er seinen einst so hell leuchtenden Kristall. Von innen fraß sich eine dunkle Masse hindurch, bis der komplette Kristall in Schwarz gehüllt war. Mit seiner neu erlangten Macht zog er nun in die Schlacht und Stück für Stück legte sich ein schwarzer Nebel übers Land. So wie sich die Masse einst durch den Kristall fraß, so fraß sich auch der dunkle Nebel durch die Länder der anderen Könige.

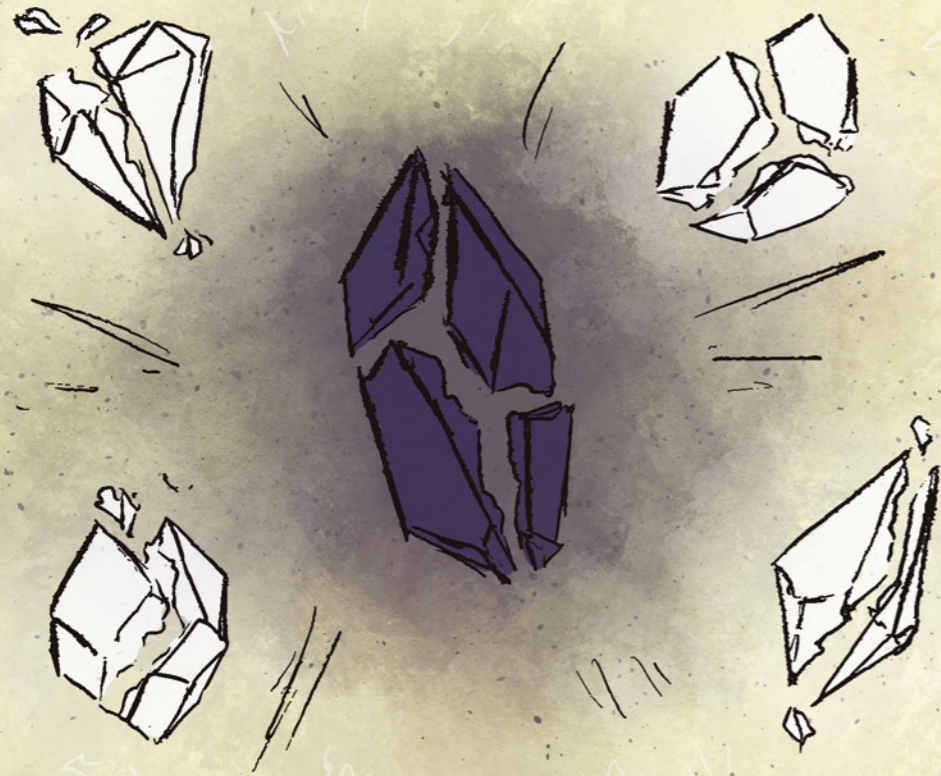
Nunmehr ohne restliche Vorräte und Wasser schlossen sich die vier übrigen Könige in ihrer Not zusammen und wendeten sich gemeinsam an den dunklen Herrscher. Er jedoch gewährte ihnen nur unter einer Bedingung Zuflucht. Sie sollten ihr Amt niederlegen und ihm ihre Kristalle überlassen, dafür würde er sie mit genug zu essen und trinken versorgen, um bis zum nächsten Frühling überleben zu können.



Zwar zögerten die vier Könige, doch blieb ihnen am Ende nichts anderes übrig, als sich geschlagen zu geben. Sie überließen ihm ihre Kristalle.

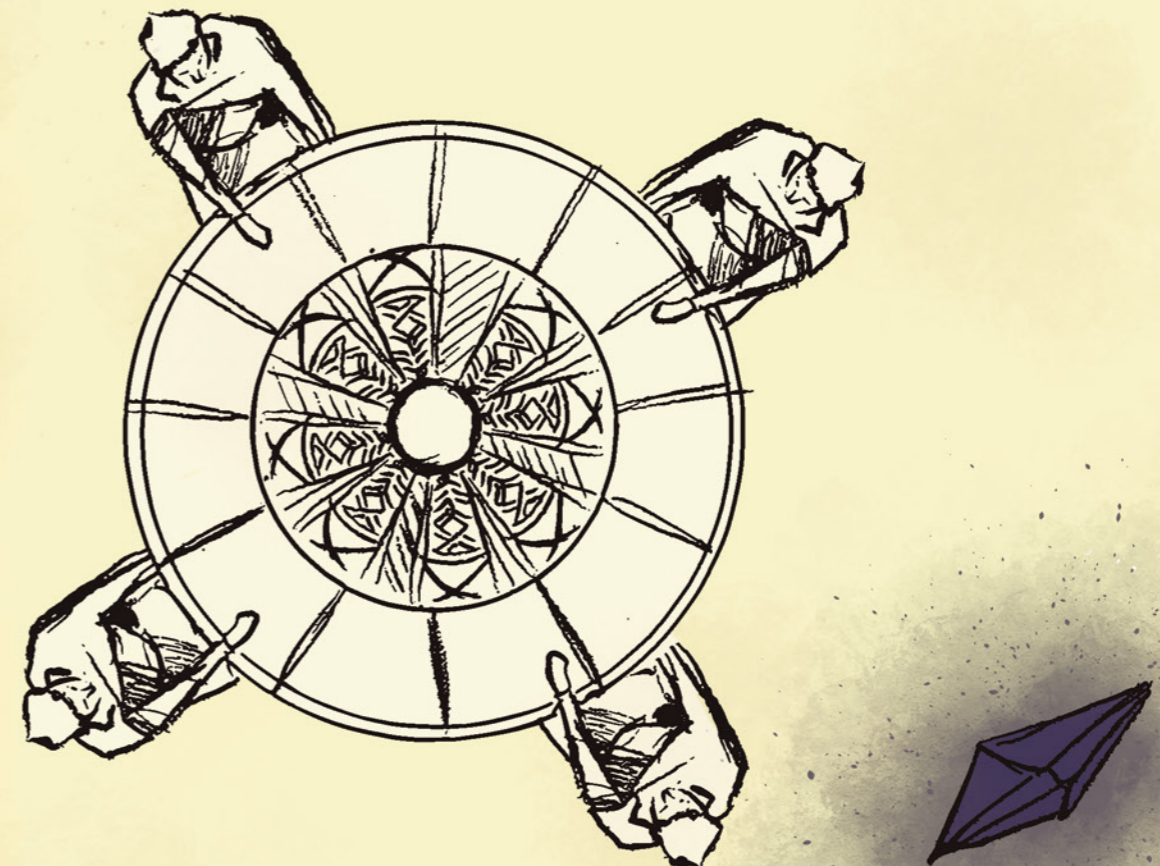
Seines Triumphes sicher vergaß der dunkle Herrscher jedoch eine Sache. Die Hexe, die ihm einst half, fordere nun ihre Belohnung ein. Er hatte versprochen, sollte sein Vorhaben gelingen, ihr einen der Kristalle zu vermachen und ein kleinen Teil des gesamten Landes zu überlassen. Doch jetzt, wo er alle fünf Kristalle in seinen Händen hielt, wollte er sich von keinem von ihnen trennen. Die Hexe wurde zornig und fühlte sich von ihm betrogen. In ihrer Wut beschwor sie ein Sturm herauf und drohte ihm, ihn und sein Reich zu vernichten.

Seine einzige Möglichkeit, diesen Kampf zu gewinnen, bestand darin, die Macht der Fünf zu vereinigen. Und zu Beginn schien es ihm auch zu gelingen sich gegen die Macht der Hexe zu wehren. Der schwarze Kristall jedoch hielt jedoch dem Druck nicht stand. Er war verunreinigt und konnte auf diese Weise nicht komplett mit den anderen vier verschmelzen. Die Macht des dunklen Herrschers nahm ab. In einem letzten Versuch, gegen die Hexe zu gewinnen, versuchte er die gesamte Macht der Fünf zu entfesseln und da geschah es. Ein riesige Explosion entfachte sich und durch die entstandene Welle der Kraft wurde sowohl der dunkle Herrscher wie auch die Hexe vernichtet und die Kristalle verteilten sich bruchstückhaft auf der ganzen Welt.



Durch das grelle Licht der Explosion scheinbar wieder gereinigt, verfärbten sich die Bruchstücke des schwarzen Kristalls in ein weißes Licht und die ganze Welt schien zu erleuchten. Ein Wunder war geschehen, das ganze Leid der letzten Jahre verschwand und begründete ein neues Zeitalter. Die ehemaligen vier Könige, befreit vom dunklen Herrscher, der bösen Hexe und der Last der fünf Kristalle beschlossen nunmehr zusammenzuarbeiten, um gemeinsam in Frieden über das Land zu herrschen.

Mit der Zeit bildeten sich aus den Kristallbruchstücken Steine, die verschiedene Kräfte innehatten und den Boden, auf dem sie sich befanden, mit ihrer Kraft aushüllten. Sie ließen ihre Umgebung pulsieren und gaben ihrer Umgebung etwas Mythisches. Einige von ihnen hatten auch erstaunliche Heilkräfte. Doch im Schatten des Lichts blieb ein kleiner Splitter verborgen. Dieser Splitter nährte sich von der dunklen Macht, die er in sich trug, und warte nur darauf, dass seine Zeit gekommen war und die böse Hexe zurückkehrte, um ihren Tribut einzufordern und die Welt, so wie wir sie kennen, wieder in einen schwarzen Nebel zu hüllen.



Nami ließ das Buch sinken. Sie zögerte. Es war weit hergeholt, aber vielleicht, ja vielleicht war es ja einen Versuch wert. Denn von diesen Steinen mit heilenden Kräften hatte sie bereits irgendwo einmal gelesen. Und hatte sie denn eine andere Wahl? Keine der üblichen Herangehensweisen hatte eine Lösung für ihr Problem parat.

Viertes Kapitel

Sagen und Legenden



Sagen und Legenden

Sie legte das Buch zurück in das Regal und schlich in einen der anderen Korridore. Dort suchte sie nach einem ganz speziellen Buch. In diesem Buch ging es um die Entstehungsgeschichte des Finsterwaldes. Denn dort war die Rede von sechs Steinen mit besonderen Kräften, gehütet von Wächtern mit großer Macht. Einem davon sollte die Lebenskraft innewohnen: dem Wasserstein. Man sagte, wer das gereinigte Wasser, in welchem der Stein erleuchtet worden war, zu sich nahm, dem würde einem die Unsterblichkeit inne wohnen. Aber nicht nur das, nein, er soll auch sehr mächtige Heilkräfte besitzen.

Nami ließ ihren Blick über das Regal schweifen. Irgendwo hier musste es doch sein. „Undamar und seine tiefen Schluchten, Frosthöhe - das weiße Paradies, Klippenbruch und seine Bräuche...“ Sie strich mit ihren Fingern über die Buchtitel und murmelte sie leise in sich hinein. So ging es noch eine Minute weiter, als ein lautes AH! durch die Regalreihen hallte und sie sich eine Hand vor den Mund hielt. Ups! Sie schaute kurz, ob jemand sie gehört hatte, und nahm dann das Buch aus dem Regal vor ihr.

„Die hohen Bäume Finsterwalds“ flüsterte sie und öffnete es. Sie wusste ganz genau, wo sie schauen musste. Sie hatte dieses Buch bereits einige Male gelesen, jedoch schon eine lange Zeit nicht mehr in der Hand gehabt, und war sich somit nicht ganz sicher, wo sie es finden konnte. Als sie die Seite aufschlug, die sie suchte, begann sie gespannt zu lesen.



Neben dem besagten Wasserstein gab es fünf weitere Steine. Den Feuerstein, den Erdstein, den Weidenstein, den Fabelstein und den Böenstein. Jedem von ihnen wurden verschiedene Kräfte zugesagt. Für Nami war aber vorerst nur der Wasserstein von Bedeutung. Denn die Passage in der Geschichte, die sie zuvor gelesen hatte, hatte sie auf diese Idee gebracht.

Man sagt, dass diese Steine früher einmal Kristalle waren, so las sie, aus denen die Wächter hervorgingen. Jene würden seit jeher über sie wachen. Mit der Zeit hätten sich dann aus diesen Kristallen Steine gebildet, welche seitdem den Wald und deren Bewohner mit ihren Kräften unterstützen und am Leben erhielten. Der Schrein des Wassersteines würde sich östlich der Hauptstadt befinden, so stand es hier, doch keiner würde genau wissen, wo. Man wäre angeblich drei Tage unterwegs, bis man ein Zeichen sähe würde, welches anschließend einem den Weg wiese würde - aber auch nur wenn das Herz des Reisenden rein sei.



Nami grübelte. Das war sehr vage. Aber hatte sie denn einen anderen Ansatzpunkt? Ein Versuch war es doch Wert. Lieber etwas, statt gar nichts, dachte sie sich und räumte das Buch wieder ins Regal. Sie schaute sich noch einmal um und schlich sich dann zurück in den ursprünglichen Korridor aus dem sie kam.

Von dort aus ging sie wieder in die große Halle und bedankte sich recht herzlich beim skeptisch dreinschauenden Bibliothekar, gab den Passierschein zurück und unterzeichnete ein Dokument für die Akten. Dann verabschiedete sie sich und ging Richtung Ausgang. Als Nami die große Halle verließ, war die Sonne bereits vor Stunden untergegangen. Sie blickte hinauf zum verblässenden Sternenhimmel.

Noch schien der Himmel klar zu leuchten und die funkelnden Sterne spiegelten sich in ihren Augen, doch das grelle Licht der Morgendämmerung strahlte ihr schon entgegen. Mit einem Lächeln und erfüllt von neuem Mut lief sie die Stufen wieder hinunter zu Felix.

Dort fand sie ihn eingerollt, schlafend vor. Sie näherte sich ihm vorsichtig und strich ihm über das Fell auf seiner Stirn.

„Na, hast du dich etwas ausgeruht?“ Seine Ohren zuckten und er öffnete langsam die Augen. „Wir sollten uns am besten einen schönen Schlafplatz in einer Gaststätte suchen, du hast ja ewig auf mich warten müssen.“ Felix stand auf und steckte sich. Langsam und verschlafen trotete er hinter Nami her, die sich bereits wieder Richtung Hauptplatz aufmachen wollte.



Einige Stunden später sonnte sich Nami in den wohligen warmen Strahlen der Sonne, die hier und da hinter einer Wolke verschwanden. Sie frühstückte auf einer der Aussichtsplattformen und ließ ihnen Blick über die Stadt wandern. Eine kalte Brise zog durch das Blätterwerk und sie zog die Decke auf ihren Schultern enger um sich. Sie ließ Felix noch ein bisschen schlafen, bevor sie sich wieder aufmachen wollte. Es sollte ein anstrengender Tag werden.

So genau war ihr der Weg zwar nicht klar, aber sie verließ sich auf ihre Intuition. Vor dem Schlafen gehen hatte sie noch einmal ihren Kern angeschaut. Die schwarzen Fäden, die sich über ihn zogen, hatten sich weiter ausgebreitet und seine Farbe verblasste langsam. Ihnen blieb wirklich nicht mehr viel Zeit. Sie blieb noch einige Minuten sitzen, raffte sich dann aber doch auf und packte das Reisegepäck von ihr und Felix wieder zusammen. Dann weckte sie ihn.


Nicht lange und sie hatten die Stadt wieder verlassen. Felix blickte traurig zurück. „Schau nicht so“, Nami versuchte ihn aufzumuntern, „wir kommen ja irgendwann wieder und ich verspreche dir, dass wir für dich dann was ganz Schönes finden, ja?“ Felix nickte begeistert.

„Jetzt müssten wir aber wieder einen Zahn zulegen.“ Sie stieg vorsichtig auf seinen Rücken und schon rannte er los. Über mehrere Stunden führte sie ihr Weg immer tiefer in den Wald und vorbei an der ein oder anderen Abzweigung. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als die Wolken anfangen jene zu bedenken. Nami schaute skeptisch hinauf.

„Das sieht nicht gut aus, Felix, wir sollten uns, wenn es geht, so schnell wie möglich einen Unterschlupf suchen.“ Felix jauchzte auf und gab ihr damit zu verstehen, dass er derselben Meinung war.

Leider blieb aber eine gute Möglichkeit zum Unterstellen außer Sichtweite und so mussten die beiden weiter durch den nun recht starken Regen stampfen. Komplettnässt musste Nami bei dem nun auch stark aufkommenden Wind frösteln.

„Wenn das so weiter geht, haben wir morgen eine Erkältung, meinst du nicht?“, sagte sie. Mit ihrer nächsten Aussage versuchte sie die Stimmung zu heben: „Dann haben wir ja wenigstens einen guten Grund, mal wieder unsere leckeren Plätzchen zu backen, oder?“ Felix nickte zustimmend. Er lief weiter über den matschigen Boden, langsam, aber sicher machte auch ihm das Unwetter zu schaffen. Der Wind wurde immer stärker und stärker.

The illustration depicts a dramatic scene during a heavy rainstorm. In the foreground, a young girl with long, wavy red hair is shown falling into a turbulent river. She has a look of shock and fear on her face, with her mouth wide open. She is clutching a large, dark brown log to her chest as she is swept away by the strong current. The water is a deep, dark blue, with white foam and splashes indicating the force of the flow. In the background, a dark, stormy sky is filled with rain falling in thick, vertical lines. A large, dark, winged creature, possibly a dragon or a large bat, is seen flying through the air above the river. To the left, a dark, sleek creature, likely a dragon named Felix, is running on a grassy bank. The overall atmosphere is one of danger and chaos.

Sie hatten ihr Zwischenziel beinahe erreicht und wollten gerade den Weißdorn, ein Fluss, der durch den Finsterwald führte, überqueren, als Felix spürte, wie der Boden langsam unter ihm nachgab. Durch den ganzen Regen stand das Wasser des Flusses sehr hoch und die Strömung schallte lautstark an den beiden vorbei. Vorsichtig tat er noch einen Schritt nach vorne, bekam ein ungutes Gefühl und wollte gerade wieder einen Schritt zurück von der Überführung gehen, als der durch das viele Wasser matschige Boden unter ihnen letztendlich einstürzte und die Strömung sie mit sich riss. Nami fiel von Felix herab und versuchte immer wieder an die Wasseroberfläche zu schwimmen. Währenddessen bemühte Felix, sich zu ihr zu gelangen, sie wieder herauszuziehen. Er war jedoch wesentlich schwerer als sie und so zog ihn die Strömung immer weiter und weiter von ihr fort. Vergeblich versuchte er nach ihr zu rufen.

Nami schnappte immer wieder nach Luft, versuchte die Orientierung wiederzuerlangen. Nach einiger Zeit schaffte sie es, sich an die Oberfläche zu kämpfen. Doch im selben Moment kam ihr ein großer Stein entgegen, der direkt gegen ihren Kopf prallte. Mit allerletzter Kraft versuchte sie sich auf eine Ast zu retten, der neben ihr von der Strömung mitgerissen wurde. Nicht lange und sie verlor ihr Bewusstsein.

Fünftes Kapitel

Auf dunklen Pfaden



Auf dunklen Pfaden

Als Nami wieder ihre Augen öffnete, war sie allein. Der Sturm war vorübergezogen und der Ast, auf den sie sich gerettet hatte, hatte sich in einer Wurzel verhakt, die zu ihrem Glück bis ins Wasser reichte. Benommen schüttelte sie ihren Kopf und zog sich zum Ufer, aus dem Wasser heraus. Vorsichtig blickte sie sich um und versuchte herauszufinden wo sie sich gerade befand.

„Felix?“, rief sie, bekam aber keine Antwort. Sie rappelte sich auf und rief nun etwas lauter.

„Felix!“ Wieder keine Antwort. Nervös blickte sie in die eine, dann in die andere Richtung. Das Wasser tropfte von ihren Klamotten, zitternd zog sie ihre Arme um sich.

„Felix! Kannst du mich hören?“, versuchte sie es noch einmal. Wieder keine Antwort. Besorgt ließ sie ihren Blick flussabwärts schweifen. Tränen fingen an sich in ihren Augenwinkel zu sammeln. Fast schon gab sie ihnen nach, versuchte aber sich zu sammeln. „Nein, du darfst nicht daran denken, dass ihm etwas passiert wäre. Es wird ihm schon gut gehen!“, versuchte sie sich zu sagen. „Du musst stark bleiben, du hast eine Aufgabe zu erledigen.“ Nami versuche sich weiter aufzuraffen.



Eine Aufgabe... - der Samen! , schoss es ihr schlagartig durch den Kopf. Hektisch schaute sie sich um und erblickte nach einer Weile ihre Tasche verankert in der Wurzel, die auch sie gerettet hatte. Schnell rannte Nami auf die Tasche zu und zog sie vorsichtig aus dem Wasser. Langsam entnahm sie die Sachen, die sie in ihr verstaut hatte. Vieles hatte den Sturm überstanden, aber einiges, wie ihre Karte zum Beispiel, hatte sich mit dem Wasser vollgesogen und war deshalb nicht mehr zu gebrauchen. Sie legte sie zur Seite und suchte weiter. Als sie das kleine Bündel fand, in den sie den Samen gepackt hatte, atmete sie erleichtert aus.

Nami hatte gar nicht bemerkt, wie sie den Atem angehalten hatte. Immer noch voller Sorge öffnete sie vorsichtig das Bündel und sah sich den Kern genauer an. Bis auf die schwarzen Fäden, die sich über ihn zogen, und seine Verfärbung schien er den Sturm überstanden zu haben. Bedacht legte sie ihn wieder hinein und steckte alle Gegenstände, die noch zu gebrauchen waren, wieder in die zuvor vom Wasser ausgeschüttelte Tasche zurück.

Auch ihre Klamotten und Haare hatte sie versucht auszudrücken und damit das Wasser loszuwerden. Jetzt, wo sie eine Sorge weniger hatte, schaute sie sich wieder in der Umgebung um. „Hoffentlich geht es dir gut, Felix“, dachte sie sich, während sie vom Ufer aus ein Stück hinein in den Wald lief. Die hohen Bäume warfen einen dunklen Schatten und ein kalter Windzug ließ sie erneut frösteln.

„Hoffentlich sind wir nicht weit vom Weg abgekommen...“, murmelte sie in sich hinein.

Es war bereits später Nachmittag und die Sonne stand schon sehr tief. Nami war ein ganzes Stück Richtung Osten gelaufen, in der Hoffnung, einen Hinweis finden zu können, wo sie sich gerade befand.

Es wurde immer dunkler und dunkler und bald konnte sie ihre eigenen Hände nicht mehr sehen. An einer Stelle, wo das Laub über ihr etwas dichter zu sein schien und der Wind nicht so heulte, stellte sie sich unter und machte ein kleines Feuer. Sie hängte die nassen Klamotten aus ihrer Tasche auf und setzte sich ganz nah ans Feuer, um auch die Klamotten, die sie trug, trocknen zu können. Im Hintergrund hörte sie ein Zirpern einer Tahleule. Sie schloss ihre Augen und horchte den weiteren Melodien des Waldes. Ihre Hände hatte sie zum Aufwärmen direkt übers Feuer ausgestreckt.

Das Knistern der Flammen hatte etwas Beruhigendes an sich. Nami merkte, wie sie langsam immer mehr und mehr ihre Umwelt ausblendete und sich nur auf dieses eine Geräusch konzentrierte.

Tack, tack, tack, - zack. Tack, tack, tack, - zack machte das Lagerfeuer und wie hypnotisiert reagierte sie nur auf diese Melodie und schien immer mehr abzudriften, ihre Umgebung zu vergessen. Und dann kam es, wie aus dem nichts. Ein immer lauter werdendes Kichern.





„Thihihihhi“, rauschte es durch ihre Ohren und sie schlug schlagartig ihre Augen auf und wendete ihren Kopf in die Richtung aus der das Geräusch kam.

„Thihihihhi“ dieses Mal rauschte das Geräusch auf der anderen Seite an ihr vorbei. Sie wandte sich um und erhaschte im Licht der Dämmerung ein kleines weißes Fellbüschel zwischen den dichten Bäumen.

„Hallo?“, rief sie in den wieder stillen Wald hinein.

„Ist hier Jemand? Wer bist du? Zeig dich!“ Sie versuchte selbstbewusst zu wirken, doch innerlich hatte sie etwas Angst.



Wieder hörte sie ein Kichern, direkt hinter ihr. Ein Kribbeln zog sich über ihren ganzen Körper und ihre Nackenhaare stellten sich auf. Langsam drehte sie ihren Kopf nach hinten, um zu sehen, wer hinter ihr stand. Doch da war niemand.

„Shhh!“, kam es jetzt direkt in ihr linkes Ohr geflüstert.

Pansch, sprang sie auf und ließ einen schrillen Schrei von sich. Wieder huschte etwas zwischen den Bäumen hindurch. Es schien eine längliche Form zu besitzen und zu schweben.

„Wer denn hier, wer denn da?“ Drang es plötzlich raschelnd durch das Blätterwerk.

„Z... Zeig dich!“ Stammelte sie etwas.
Ein zischen, dann wieder Stille. Von woanders dann:

„Hast den Mut in der Hand,
mit dem Herzen voran -
Einst vor Jahren entschwand
Doch erneuert der Bann.
Und im Schatten der Nacht,
Da steigt auf, die Macht.“

Gib Acht! Gib Acht!“

Erneut ein rascheln hinter ihr.
„W... was willst du von mir?“ Versuchte Nami es wieder.

„Wer es weiß, findet's nicht -
stets versucht, stark bemüht.
Doch verschleiert die Sicht.
Keine Zeit, schon verblüht.
Schritt für Schritt, Tag und Nacht,
Bald beginnt eine Schlacht.“

Gib Acht! Gib Acht!“

Nami drehte sich mehrmals, konnte aber nicht ausmachen,
woher die Stimme kam. Wieder aus einer anderen Ecke:

„Drum passt auf, hör gut zu
Dein Ziel nicht weit, komm und such -
Find den Pfad, und mit Ruh',
Hebe auf diesen Fluch.
Und nun folg dem Licht.
Keine Angst - ich beiß nicht.“

Finde mich, finde mich!“

Ein Luftzug wehte über die Fläche und das Lagerfeuer erlosch. Von der plötzlichen Dunkelheit überrascht, stolperte sie über einen Stock, der auf dem Boden lag, und fiel rücklings hin. Sie blinzelte ein paarmal. Versuchte ihre Augen an die Dunkelheit anzupassen.

Aus dem Augenwinkel konnte sie dann zwischen den Bäumen ein schwaches bläuliches Licht erhaschen. Schnell rappelte sie sich auf und ging langsam, bedacht und vorsichtig auf die Lichtquelle zu. Als sie an dem Bäumen vorbei war, konnte sie auf Augenhöhe ein blaues Feuer schweben sehen. So ein Feuer, unter anderem auch Fuchsfeuer genannt, war dafür bekannt, verlorenen Seelen den Weg zu weisen. Durch das eigene Schicksal gezwungen, für immer als unglückliche Seele keine Ruhe zu finden, dienen sie Fuchsgeistern und helfen dort, wo sie am meisten gebraucht werden.



Sie folgte den Lichtern ein ganzes Stück. Die Bäume um sie herum wurden immer enger und dichter und Sträucher ragten über sie herüber, sodass nicht einmal das Licht des Mondes hindurchscheinen konnte. Ab und an wäre sie über eine Wurzel gestolpert, konnte sich jedoch im letzten Moment auffangen. Der Pfad vor ihr wurde immer schmaler und schmaler und immer mehr und mehr musste sie sich hindurchzwängen.

Nach und nach erschienen und verschwanden die Flammen immer schneller und Nami musste aufs Neue einen Zahn zulegen, was ihr die Situation in keinsten Weise erleichterte. Sie konnte gerade noch so Schritt halten und war schon ganz aus der Puste, als die letzte Flamme des Fuchsfeuers plötzlich erlosch.

Nami blieb abrupt stehen, um letztendlich nicht doch noch hinzufallen. Sie blinzelte ein paar mal, versuchte ihre Augen anzupassen. In dieser Dunkelheit konnte sie nichts sehen und versuchte sich mit ihren ausgebreiteten Händen hervor zu tasten. Mit ihren Handflächen konnte sie einen Strauch, welcher mit kleinen Blättern bestückt war, ausmachen und drückte jene vorsichtig nach und nach zur Seite. Ein schwaches bläuliches Licht schien durch die Zweige hindurch und sie musste wieder ein paarmal blinzeln. Als sich ihre Augen an die Lichtquelle gewöhnt hatten, konnte sie eine Lichtung vor sich erblicken. Mehrere Flammen tanzten auf jener umher und hüllten sie so in ihr blaues Licht.

Nami schaute neugierig auf die flackernde Flamme. Davon hatte sie in einem ihrer Bücher schon einmal gelesen und sie beruhigte sich etwas. Das Flämmchen tanzte spielerisch um sie herum und animierte sie, ihm zu folgen. Dann ging es schlagartig aus und erschien eine Meter weiter erneut. Sie ging darauf zu und eine Reihe an weiteren Flammen entfachte, die einem Trampelpfad ins Dickicht folgten. Nami ging einen weiteren Schritt darauf zu und die erste Flamme verschwand und tauchte wieder am Ende der Reihe auf, um den weiteren Weg vorzugeben.

Sechstes Kapitel

Das Elixier





Das Elixier

In der Mitte befand sich eine große Gestalt die auf Nami herabblickte. Sie hatte, so wie sie Nami anblickte, etwas Spitzbübisches an sich. Nami schaute zu ihr hinauf und ging noch einige Schritte auf sie zu. Aus dem Augenwinkel konnte sie sehen, wie ihr Schweif kurz zuckte, aber gleich darauf wieder still stand.

Fuchsgeister hatten verschiedene Aufgaben, wie verlorene Seelen einzusammeln, sie auf ihrem Weg zu begleiten und unter anderem als Medium zu fungieren. Aufgrund ihrer Aufgaben wohnte ihr großes Wissen inne und meistens konnte man ihnen vertrauen. Jedoch sollte man nicht blindlings glauben, was sie einem sagen, da sie ab und an versuchten, jemanden zu ihren Gunsten zu manipulieren, da sie sehr stolze Wesen waren, die viel Wert auf ihr Wissen und die Anzahl ihrer rastlosen Seelen legten. Und so konnte es passieren, dass die Macht, die einem Fuchsgeist innewohnte, jenen übermannte und dazu verleitete seine verlorenen Schäfchen irrezuführen. Meist konnte man so einen Geist an einer grünlichen Verfärbung des Fuchsfeuers erkennen. Je stärker das Grün war, desto gefährlicher der Fuchsgeist. Das Licht dieses Fuchsgeistes schimmerte in einem satten Blau und war somit keine Gefahr.

„Wa... Warst du es, der mich hier her geführt hat?“, fragte sie zaghaft und ging noch einen Schritt auf den Fuchsgeist zu.

„Thihihihhi.“ wieder ein schrilles Kichern, dieses Mal direkt vor Namis Nase. Der Fuchsgeist beugte seinen Kopf nach unten, um Nami genauer begutachten zu können.

„Weiß nicht mehr - wo du bist,
Besorgter Blick, dein Freund vermisst
Der Weg versperrt, du siehst in nicht
Sorg dich nicht, hab Zuversicht.“

Sprach die Stimme zu Nami herab.

„Deinem Freund, dem geht es gut
So glaube mir, hab weiter Mut
Such nicht nach ihm, geht nun voraus,
Und mit dem Stein bist bald zu Haus.“

„Du hast Felix gesehen? Wo ist er? Wer bist du? Wie heißt du?“, fragte Nami, erneut versucht, eine klarere Antwort zu bekommen.

„Schon lange hier, schon weit bekannt,
Yueve mein Name, so werd' ich genannt.
Dein Freund bald hier, dein Freund bald da
Nicht mehr weit, der Stein ganz nah.“

„Sei begrüßt, Yueve. Bist du der Wächter des Wassersteines? Hast du mich deswegen zu dir geführt?“, fragte sie den Fuchsgeist, der weiterhin in Rätseln sprach.

„Eine Prüfung, du musst bestehen -
Bevor du darfst weitergehen
Ein kleines Rätsel hab ich für dich,
Die Antwort ist erforderlich.“

Nami schaute weiterhin zu Yueve hinauf und wartete gespannt auf die nächsten Worte. Wenn der Fuchsgeist die Wahrheit sprach, dann war sie schon fast an ihrem Ziel angekommen. Und die Aussicht darauf, sowohl ihren Kern retten zu können, wie auch Felix wieder zu sehen, stimmte sie zuversichtlich.

„Ich höre?“, wendete sie ihre Stimme an Yueve.

„Die Entscheidung ist gefasst,
Nur eine Chance du hast.
Denk gut nach und hör gut zu,
Das Rätsel folgt im nu:

Hab nur ein Angesicht,
Erhellte von fremdem Licht.
Erhell's mich nicht,
Das fremde Licht,
Siehst du mich nicht.

Was bin ich?“

Nami stemmte ihre Arme in die Hüfte und fing an zu grübeln. Das Rätsel schien etwas knifflig zu sein. Und hatte wohl mit dem, was sie suchte, zu tun, wenn sie das, was der Fuchsgeist zuvor gesagt hatte, richtig verstanden hatte. Es war ja schon so anstrengend genug Yueve zu verstehen. Sie ließ sich ins Gras fallen, um etwas länger über diese Frage nachdenken zu können. Sie musste dieses Rätsel richtig beantworten, sonst wäre ihr Weg an dieser Stelle vorbei. Was könnte also die richtige Antwort sein? Es hatte etwas mit Licht zutun. Licht und dem Wasserstein.





„Hmm... Wasser...“, murmelte sie. „Licht... nicht sehen...“, überlegte sie weiter. Ohne die Sonne konnte man nichts sehen, aber nein, die Sonne konnte es nicht sein, denn sie wurde nicht beleuchtet. Die Erde vielleicht? Aber nein, die konnte man ja in ihrer ganzen Größe nicht sehen. Was passte also auf die Aussage? Vielleicht hatte es auch etwas mit dem Fuchsgeist selbst zu tun... Und da kam er ihr, der Geistesblitz. Ein Lächeln erschien auf ihren Lippen, sie sprang auf und schaute zu Yueve hinauf. „Ich weiß es!“, sagte sie selbstbewusst. „Es kann nur eine Antwort auf diese Frage, dieses Rätsel geben.“

„Dann sprich, ich höre dich.“ Antwortete Yueve.

„Erst dachte ich an die Sonne, die muss aber nicht beleuchtet werden, denn sie ist das Mittel, welches Licht spendet. Dann dachte ich an die Erde unter unseren Füßen. Die kann ich aber genau genommen so nicht in ihrem Ganzen sehen. Daraufhin kamen mir die Sterne, welche am Himmel leuchten und sich gegenseitig Licht spenden, in den Sinn. Diese eigneten sich jedoch auch nicht, aufgrund deiner vorherigen Aussage, dass die Antwort für das, was ich suche, erforderlich ist. Und dann musste ich an dich denken, ich erinnerte mich daran, was ich über euch gelesen habe, und bemerkte eine Gemeinsamkeit: Du und der Wasserstein nutzt dieselbe Quelle der Kraft, um eure Zauber wirken zu können. Also kann es nur das eine sein: Der Mond!“ Gespannt schaute Nami Yueve an.

„Mit schlauem Kopf setzt du dich dran,
Beweist Geschick und kommst voran.
Hast Recht damit, gewinnst im nu,
Die Antwort, die ich wollt, gibst du.“

Das Fuchsfeuer tänzelte um Nami herum und Yueve begann weiter zu sprechen:

„Passieren lass ich dich,
Zur Seite trete ich.
Das Licht soll dich führ'n
Durch den Schleier zum Schrein,
Musst den Stein nun berühr'n
Doch das nicht allein.

Sprich die Worte ganz Sacht
Die flüstere ich dir zu
Und ganz mit Bedacht
Ein Elixier erhältst du.
Darüber geschüttet und verteilt -
Deinen Samen dir nun heilt.“

„Ich danke dir!“, konnte Nami darauf nur antworten und griff ihre Tasche enger um sich. Yueve trat wie angekündigt zur Seite und gab einen Weg hinter ihr frei. Der Weg führte in Form von Steinplatten auf zu einem kleinen Teich. Ein Wasserfall fiel wie ein Vorhang von einer Seite zur anderen herab und gab dem ganzen etwas Magisches. Nami nahm sich einen Augenblick, bevor sie weitergehen wollte, und bedankte sich noch einmal bei Yueve.





Die Flammen des Fuchsfeuers fingen wieder an sich zu bewegen, als sie einen Schritt nach vorne tat, und reihten sich so an, dass sie durch den Wasserstrahl hindurch führten. Zaghafte legte Nami Schritt für Schritt den Weg zurück, bis sie vor besagtem Schleier stand. Sie fasste sich ein letztes Mal und ging dann einen weiteren Schritt auf den Wasserfall zu, darauf gefasst, jeden Moment nass zu werden. Zu ihrer Erleichterung blieb dies jedoch aus. Der Wasserfall war als magische Barriere auferlegt, wie eine optische Illusion, die einen Außenstehenden in die Irre

führen sollte. Hinter ihr erstreckte sich eine weitere Fläche, auf der Fische in verschiedenen Größen und Formen an ihr vorbeiflogen und ihre Runden zogen. Über ihrem Kopf hingen Blüten von Bäumen herab und das Wasser tropfte wie in einer Tropfsteinhöhle von oben hinunter. Der Pfad, auf dem sie sich befand, führte weiter geradeaus in die Mitte, in der sich ein Podest befand. Sie ging weiter darauf zu und das Fuchsfeuer verteilte sich gleichmäßig im Raum.

Auf dem Podest war eine Schale platziert und mit Wasser aufgefüllt, direkt darüber schwebte der Wasserstein. Er war rund, weiß und schimmerte durch die Reflexion des Wassers leicht bläulich. Der Wasserstein schien etwas Mystisches an sich zu haben. Etwas, das einen geradezu an sich ziehen und hypnotisieren ließ. Nami ging weiter auf den Schrein zu und blieb vor dem Podest stehen.

Vorsichtig streckte sie nun die Hand aus und berührte den Stein ganz sacht. Mit einem Mal schien der ganze Raum in Zeitlupe versetzt worden zu sein. Sie blickte auf den Stein herab und sah, wie die einzelnen Tropfen, die von oben herabkamen, daran vorbeiliefen und in die Schale tropften. Sie flüsterte dem Stein die Worte zu, so wie Yueve es ihr gesagt hatte, und als der nächste Tropfen viel und schlussendlich das Wasser berührte, zog ein starker Windzug über die Fläche hinweg und Nami musste ihre Augen schließen. Sie zog zum Schutz derer ihre Hand schlagartig zurück und die Zeit fing wieder an sich in einem normalen Rhythmus zu bewegen. Langsam öffnete sie wieder ihre Augen und blickte auf das Podest hinab. Das Wasser hatte sich dunkelblau verfärbt und Nami entnahm aus ihrer Tasche eine leere Phiolen, die den Sturm zum Glück überstanden hatte. Sie füllte jene mit dem Elixier auf und verstaute sie wieder. Ein letztes Mal ließ sie ihren Blick über den Schrein streifen und drehte sich dann herum, um zu Yueve zurückzukehren.



Kinder der Nacht



Kinder der Nacht

Sie war kurz davor, aus dem Schrein hinauszutreten, als ein schwarzer Nebel aufzog. Sich vom Eingang aus über die Fläche verbreitete und das Fuchsfeuer erlöschen ließ. Nami hielt sich die Hand vor ihren Mund. Der Nebel erschwerte ihr das Atmen. Sie versuchte etwas in dieser Dunkelheit auszumachen, konnte aber nicht einmal einen Meter weit voraus schauen. Irgendetwas stimmte hier ganz und gar nicht. Ein Schatten huschte hinter ihr vorbei und sie drehte sich danach um. Nichts. Sie versuchte von ihrer Position aus das Podest auszumachen. Nach und nach zog sich der Nebel in der Mitte des Schreines zusammen und Nami konnte inmitten dessen eine weiße Maske erkennen. Eine Maske, die Ähnlichkeit mit dem Schädel eines Rabens hatte und Augen schwarz wie die Nacht. Aus dem Nebel heraus formte sich ein in schwarz gehüllter Arm und griff nach nach dem vor sich schwebenden Wasserstein.

„Stop! Das darfst du nicht!“, rief Nami der Figur zu. Diese schaute sie kurz an, steckte dann aber trotz dessen den Stein ein und sprang vom Podest herunter. Langsam ging sie auf Nami zu, die Aura um sie herum wirkte bedrohlich.



„Du...“, kam es zischend aber ruhig von der Figur zurück und sie blieb ein paar Meter vor Nami zum Stehen. „...hast mir nicht zu sagen, was ich darf!“ Nami wich einige Schritte von ihr weg. „Die... dieser Stein ist ein heiliges Objekt! Du darfst ihn nicht einfach entwenden. Wer bist du überhaupt!“, versuchte sie selbstbewusst zu kontern und machte wieder einen Schritt nach vorne.

„Ich bin der Schatten.“ Schritt für Schritt ging die Figur weiter auf Nami zu. „Der Schatten, der dich nachts im Dunkeln verfolgt, der dich im Traum erschauern lässt und über dir schwebt, wenn du am Abgrund stehst.“ Die Stimme hallte bedrohlich zu ihr hinüber. Nami wich weiter und weiter zurück, immer bedacht, einen Abstand beizubehalten.

„Bist du daran schuld, dass meine Pflanzen verwelkt und krank geworden sind?“, versuchte sie es erneut und hoffte die Figur vor ihr etwas ablenken zu können. Hektisch schaute Nami von einer Seite zur anderen. Ihr Blick fiel wieder auf die Figur vor ihr. Ein weiteres Zischen hallte zu ihr herüber. Sie sah inmitten des Nebels den Wasserstein aufblitzen. Irgendwie musste sie doch eine Lösung, einen Ausweg finden.

Direkt hinter ihr befand sich der Ausgang, sie konnte sich also einfach umdrehen und loslaufen, fliehen. Aber dann wäre der Stein verloren. Wie kam sie also an den Stein? Sie schaute sich noch einmal den Raum an. Blickte zum Podest und ihr kam eine Idee.

„Weiß du, für was auch immer du den Stein brauchst, er bringt dir nichts mehr. Ich habe seine Kraft bereits aufgebraucht.“, sagte sie selbstbewusst und verschränkte die Arme vor ihrer Brust. „Also nimm ihn ruhig und verschwinde damit. Ich brauche ihn sowieso nicht mehr. Mit dem Elixier, welches ich aus dem Wasserstein extrahiert habe, besitze ich alle Macht, die ich brauche.“, sprach sie weiter, ging einige Schritte nach rechts und ließ sich auf einen Baumstumpf fallen. Aus ihrer Seitentasche entnahm sie eine Phiole und warf sie auffällig in die Luft, fing sie wieder auf und wiederholte diese Aktion. Berechnend schaute sie zur Figur, die nur ein Schnaufen von sich gab.

„Pff, als ob mich ein blöder Schatten einschüchtern könnte. Hast du denn keinen Namen? Ist doch sowieso feige sich von hinten anzuschleichen, anstatt einem direkt gegenüberzutreten.“ Provozierte sie die Figur weiter.



„Ich bin ein Kind der Dunkelheit und brauche mich nicht vor dir zu rechtfertigen!“, kam es nun gereizt zurück. Nami hob eine Augenbraue an. Nanu? Damit hatte sie jetzt nicht gerechnet. Ihr Ziel war es eigentlich, die Figur vor ihr von dem Stein abzulenken, aber das war auch eine interessante Wendung.

„Ein Kind der Dunkelheit? Höre ich zum ersten Mal, was soll das sein? Sollte ich wissen was das ist?“, gab sie von sich, versuchte gelangweilt zu klingen. Es war nicht ganz eine Lüge, sie hatte noch nie von den Kindern der Dunkelheit gehört. Mit ihrer Aussage wollte sie aber nicht unbedingt herausfinden, was sie waren, das konnte sie auch später nachschlagen, sondern die Figur vor sich weiter provozieren und unachtsam werden lassen. Und wie es schien, schien es zu funktionieren. Aus dem Nebel vor ihr dang erneut ein Zischen. Seine Aura pulsierte.

„Wie kannst du es wagen!“ Der Nebel fing an unruhig wie Flammen von einer Seite zur anderen zu schwanken. „Ich werde dir schon zeigen, dass du mich zu fürchten hast.“ Die Nebelschwaden zuckten hin und her und Nami musste sich ein Grinsen unterdrücken.

Nicht, dass sie sich plötzlich überhaupt nicht mehr fürchtete, nein, aber sie kam ihrem Ziel immer näher. Sie hätte nicht erwartet, dass ihr Gegenüber so gut darauf reagieren würde. Da musste also mehr als nur eine böse Präsenz dahinter stecken. Jetzt musste sie jedoch erst einmal ihren Plan zu Ende führen. Sie warf die Phiole in ihrer Hand erneut in die Höhe und fing sie wieder auf. Dann hielt sie sie vor sich hin.

„Wenn ich du wäre, würde ich genau da stehen bleiben, sonst ist das, was du haben wolltest, weg.“ Die Figur vor ihr verharrte schlagartig. Also richtig geraten. Die Figur vor ihr wusste nicht viel über den Wasserstein. Vermutlich sammelte sie ihn im Auftrag von jemand anderem ein. Und wenn es so war, hieß es, dass sie auch auf der Suche nach den anderen war?

„Das wagst du nicht!“, zischte es zu Nami herüber und die Figur trat erneut einen Schritt nach vorne.

„Und wenn doch?“, gab sie Konter und ließ die Phiole ein paar Millimeter nach unten gleiten.

„Stop!“

Nami nahm die Phiole in die andere Hand und hielt sie vor sich in den Himmel. Das Licht schimmerte durch die grünliche Flüssigkeit in dem Behälter hindurch und sie richtete ihren Blick auf das Schauspiel, das das Licht mit der Phiole führte.





„Genug! Gib mir das Elixier!“, fauchte die Figur mit der Rabenmaske sie an.

„Erst will ich noch mehr von dir hören.“, versuche sie die Nebelgestalt zu erpressen, um die Situation besser einschätzen zu können.

„Schweig! Das geht dich absolut nichts an! Gib mir das Elixier!“, knurrte die Figur vor ihr sie an.

Nami sah sich jene noch einmal von oben bis unten an. Dann sprang sie vom Baumstamm hinab und ging ein paar Schritte auf die Gestalt zu. Ihre Hände fingen langsam an zu zittern.

Lange konnte sie sich nicht mehr zusammenreißen. Die Aura, die den Raum umgab, schien sie nach und nach zu erdrücken. Aber lange musste sie auch nicht mehr durchhalten.

„Naja, wenn du es unbedingt haben willst, kannst du es haben. Ich bin nicht auf einen Kampf aus.“, versuchte sie unbekümmert zu wirken und warf dann schlagartig die Phiole in die entgegengesetzte Richtung des Schreins.

Entsetzt über ihre plötzliche Handlung rannte die Nebelgestalt in Richtung der geworfenen Phiole, um sie vom Aufprall abzufangen.

„Wieso hast du meine Pflanzen vergiftet?“

Aus dem Augenwinkel beobachtete sie die Reaktionen der Figur.

Der Nebel zuckte weiterhin unruhig und die Maske schien ihren Blick auf die Phiole gerichtet zu haben. Die Figur schien die Situation abzuwägen.

„Das geht dich nichts an, aber wenn du es genau wissen willst, habe ich nichts damit zutun. Ich bin ein Kind der Nacht, und wir sind viele. Wir wurden entsandt das Werk von Utha, unserer Mutter, zu verrichten.“

„Utha? ... Utah wie in die böse Hexe Utha?“ Nami zog die Augenbrauen zusammen und sah die Figur vor ihr nun genauer an.





Dabei ließ sie, so wie Nami gehofft hatte, den Wasserstein fallen. Nami fing ihn im selben Moment auf, als auch die Figur die Phiole auffing. Schnell drehte sie sich um und rannte Richtung Ausgang. Die Figur sah sich die Phiole genauer an und roch daran. Dann erklang ein Kreischen.

„Grünblatt-Tinktur!? Nicht dein Ernst!“ Die Nebelgestalt blickt wütend in die Richtung, in der Nami kurz vorher noch stand. Als sie sah, wie Nami bereits den Ausgang erreicht hatte, fingen die Nebelschwaden an unruhig zu blitzen.

„Lügnerin! Komm zurück! Gib den Wasserstein wieder her!“, zischte sie und der Nebel schoss in ihre Richtung, breitete sich wieder aus.

Nami sah nicht zurück und rannte durch den Wasserfall hindurch, über die Steinplatten und bis auf die Wiese. Der Nebel nun dicht hinter ihr her. Sie schaute sich panisch um. Yueve lag bewusstlos rechts von ihr. Mist!

Okay, jetzt erstmal schnell weg und dann sehen wir weiter, dachte sie sich und rannte weiter geradeaus. Eine Meter schaffte sie noch zurückzulegen, als der Nebel hervorwuschte, sie an ihrem Bein ergriff und zu Boden schmiss. Sie drehte sich um versuchte den Griff zu lösen.

Doch keine Chance. Der Nebel hüllt sie nun komplett ein und sie konnte nichts mehr sehen. Eine Hand griff nach ihr, versuchte den Stein aus ihrer Hand zu reißen.

Die beiden wälzen sich hin und her, versuchte gegenseitig die Oberhand zu gewinnen. Nami kämpfte sich frei und lag nun mit dem Rücken am Boden. Ihr Gegner wollte sich wieder auf sie stürzen, doch Nami machte im einen Strich durch die Rechnung. Sie trat mit aller Kraft zu, als sich die Figur auf sie warf und katapultierte sie einige Meter weiter weg. Die Gestalt hielt sich den Bauch und atmete schwer.

Nami rappelte sich währenddessen wieder auf und rannte los. Das war kein Kampf, den sie so gewinnen konnte. Sie hatte fast das Ende der Lichtung erreicht und wollte sich einen Ort suchen, an dem sie sich verstecken konnte, als der Nebel wieder nach ihr griff und sie zum Boden warf. Sie schlug hart auf und der Stein fiel aus ihrer Hand. Er rollte ein Stück weiter und blieb dann liegen. Nami versuchte aufzustehen, doch die Nebelgestalt war schneller. Sie huschte an ihr vorbei und nahm den Stein wieder an sich.



Achtes Kapitel

Letze Hoffnung





Letzte Hoffnung

Die beiden standen sich nun gegenüber, Nami hielt sich ihren Arm, den sie sich beim Sturz verletzt hatte.

„Das wäre erledigt.“, sagte die Figur bedrohlich ruhig.

„Jetzt bist du dran!“ Die Maske blickte sie an und brannte sich in ihre Haut. Ein Schauer rutschte Nami über den Rücken und sie trat einige Schritte zurück.

„Da... darüber kann man doch nochmal reden. Ich meine... ich meine jeder macht doch mal Fehler...“, versuchte sie die Gestalt zu besänftigen. Der Nebel blitzte immer noch wütend hin und her. Sie trat wieder ein Schritt zurück.

„Du wirst dafür bezahlen!“, zischte die Figur und ging langsam, wie ein Raubtier, Schritt für Schritt auf Nami zu.

Ein weiteres Zischen drang zu ihr hinüber und sie zuckte zusammen, trat hektisch weiter nach hinten und stolperte über einen kleinen Kiesel, der am Boden lag. Sie fiel auf das Gras und hatte nur noch einen Gedanken im Kopf: Das wars, jetzt ist es vorbei. Sie hörte die Figur, die nun über sie gebeugt stand, leise lachen. Die Nebelgestalt holte aus und wollte Nami mit einer ihrer Nebelschwaden, die wie eine Klinge geformt war, treffen, als aus dem Nichts ein schwarzes Fellbüschel auftauchte und sich auf die Gestalt warf. Die beiden rangelten, warfen sich hin und her und kurze Zeit später sprangen sie auseinander.

Das schwarze Fellbüschel, welches sich als Felix herausstellte, knurrte bedrohlich. Aus dem Nebel tropfte eine dunkle Flüssigkeit und die Gestalt schnaufte schwer. Felix musste sie wohl erwischt und gebissen haben.

Die Nebelgestalt schien die Situation abzuwägen und die Rabenmaske drehte sich wieder zu Nami. Der immer noch hektisch zuckende Nebel beruhigte sich und zog sich weitgehend zurück.



Sie begutachtete noch einmal, ob bei Felix alles ok war, und ging dann schnell zu Yueve rüber. Um den Fuchsgeist herum schwebten mehrere Fuchsfeuer und waren besorgt. Nami beugte sich zu seinem großen Kopf und strich sanft über die lange Schnauze. Yueve blinzelte ein paarmal mit den Augen und öffnete sie dann.

„Alles gut bei dir, was ist passiert? Kann ich dir irgendwie helfen?“, sprach sie beruhigend auf den Fuchsgeist ein. Yueve musste kurz husteln und richtete sich etwas auf.

„Sorg dich nicht, es wird schon gehen. Ich habe leider nichts gesehen.“

„Es tut mir so leid! Ich habe versucht ihn davon abzuhalten, aber... aber die Neblegestalt, die sich Tama nennt, ist plötzlich aufgetaucht und hat den Wasserstein mit sich genommen. Er sagte, er sei ein Kind der Dunkelheit und... und ich wusste nicht was ich machen sollte. Ich hatte den Stein bereits wieder in meinen Händen, aber er konnte ihn mir entreißen. Ich werde ihm sofort hinterher rennen. Versprochen!“, fing Nami wieder an zu plappern. Sie warf es sich vor, nichts getan haben zu können und ließ bedrückt ihren Kopf sinken.

„Mein Name lautet Tama. Merk ihn dir gut.“, zischte die Figur zu Nami hinüber. „Dieses Mal gebe ich mich geschlagen, das wird jedoch nicht das letzte Mal sein, dass wir uns gesehen haben!“ Mit einer schnellen Bewegung wie ein Windzug verschwand die Gestalt dann plötzlich zwischen den Bäumen in den Wald.

Felix schnaufte laut und ließ sich ins Gras fallen. Er fing an sich die Pfote zu schlecken, musste sie sich wohl beim Kampf verletzt haben. Nami rannte auf ihn zu und umarmte ihn herzlich.

„FELIX! Bin ich froh, dass du da bist.“ Ein paar Tränen schlichen sich in ihre Augenwinkel. „Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht, und dann kommst du und rettetest mich. Geht es dir gut? Hast du dich stark verletzt? Was ist mit dir passiert? ...“, fing sie an zu quasseln. Felix unterbrach sie, indem er sie einmal abschleckte, um sie zu beruhigen und ihr zu sagen, dass es im gut ging. Dan stupste er sie an und zeigte in Richtung des Fuchsgeistes.

„Oh, du hast Recht. Ich sollte auch nach Yueve schauen.“

„Ist schon gut, du bist nicht schuld,
Kurier dich aus und hab Geduld.“

Beruhigte Yeve sie.

„Was geschehen, ist geschehen,
Du solltest jetzt nach Hause gehen
Mit deinem Samen, der braucht dich.
Zum Sprössling werden soll er, nicht?“

„Aber ich kann doch nicht...“ Nami sah zu Yeve hinauf und biss sich auf die Lippe. „Ich bin mir sicher, dass er oder jemand anders auf der Suche nach den anderen Steinen sein wird. Ich kann ihn doch nicht einfach damit entkommen lassen. Ich muss...“ Der Fuchsgeist unterbrach sie.

„Geh nur, geh nur - bleib ohne Scheu,
Du wirst schon sehen, du bleibst dir treu.
Hast du dich erst einmal ausgeruht
Und euch geht es wieder gut
Kannst du los - sei nicht so stur,
Ihr findet sie schon, seine Spur.“

Yeve sprach auf sie ein, drehte sie mit seinem Schweif um und gab ihr einen Schubs in Richtung Felix.

„Und dir geht es wirklich gut?“ Nami blickte noch einmal zurück. Die einzige Antwort, die sie bekam, war ein forscher Blick.

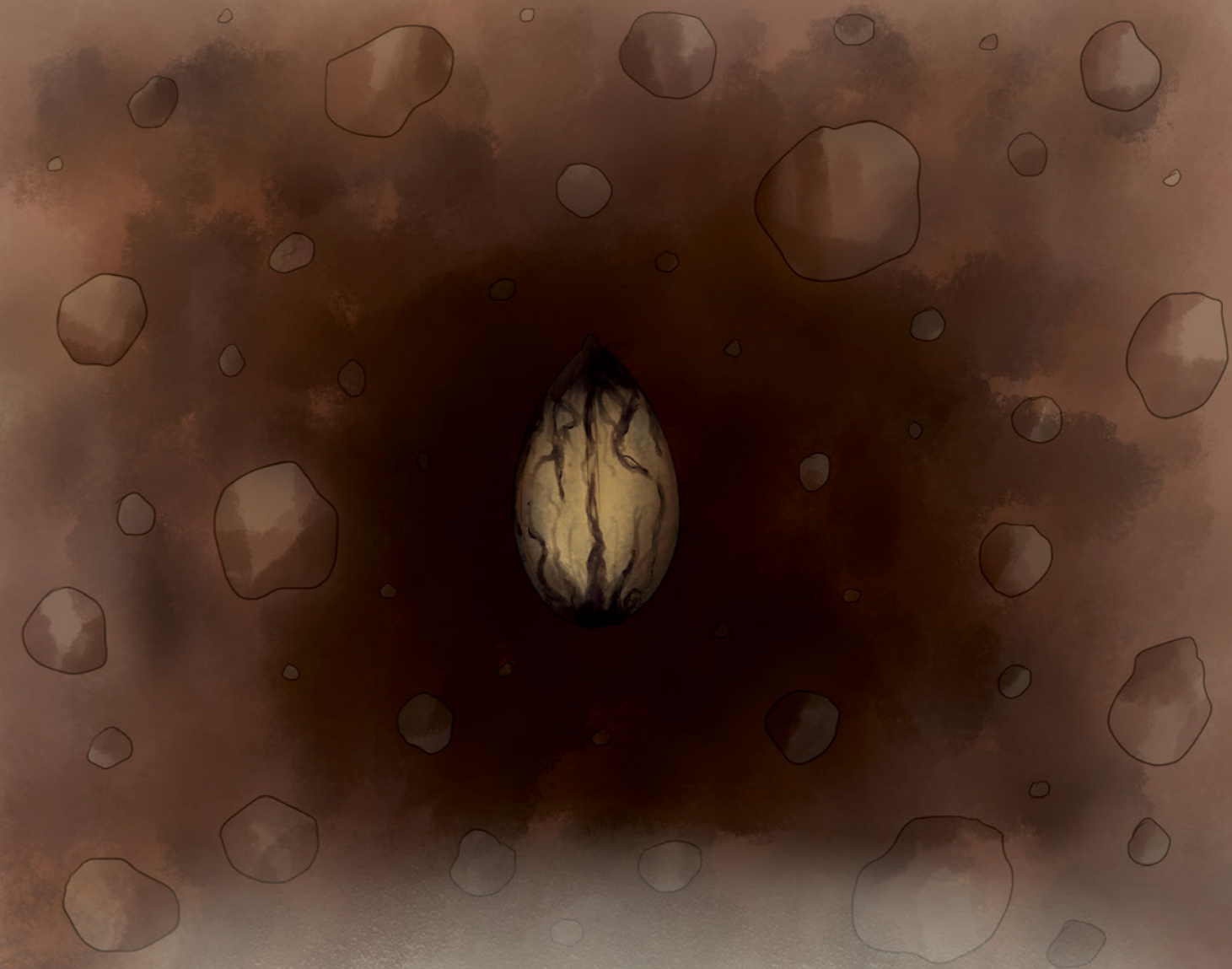
„Ist ja gut, ich gehe ja schon...“, murmelte sie in sich hinein und rannte zu Felix.

Ein leises Kichern hallte über die Lichtung und ein Lächeln schlich sich auf Namis Gesicht, als sie es hörte. Bei Felix angekommen schaute sie noch einmal, ob bei ihm auch wirklich alles okay war und die zwei machten sich auf den Heimweg.



Vier Tage waren sie unterwegs und trafen auf dem Rückweg das ein oder andere bekannte Gesicht wieder, als sie ihre letzten Schritte taten und den kleinen Hügel überwandten, der den Blick auf die kleine Hütte freigab, die Nami bereits vermisst hatte. Der Zustand der Pflanzen hatte sich seit ihrem Aufbruch verschlimmert und überall lag der graue Staub der verwelkten Bäume, Sträucher und Blüten. Nami ließ sich jedoch nicht unterkriegen und sah Felix aufmunternd an, der die Ohren nach hinten gelegt hatte, als er diesen Anblick sah.

„Komm, lass uns unsere Sachen ablegen und direkt hoch zum Garten gehen.“ Felix nickte ihr zustimmend zu und Nami lief voraus, animierte ihn zu einem Wettrennen.



Es dauerte nicht lange, da hatten sie alles, was sie gerade nicht mehr brauchten, verstaut. Nami hatte Felix dabei geholfen den Sattel abzunehmen und nachdem sie alles, was sie zum Pflanzen einer neuen Pflanze brauchte, rausgesucht hatte, gingen beide schnurstracks zum Garten hinauf. Dort sah es auch nicht wesentlich besser aus. Nami hielt kurz inne und erinnerte sich daran, wie der Garten vorher ausgesehen hatte. Dann beugte sie sich hinunter und stützte sich auf ihre Knie. Vor ihr lag der Rest des Haufens an Staub, der früher einmal das eigentliche Bäumchen gewesen war. Sie strich die Erde vorsichtig sauber und grub eine kleine Kuhle. Aus ihrer Tasche entnahm sie daraufhin den Kern und das Elixier. Sie packte den Samen aus seiner Schutzverkleidung und begutachtete ihn im Licht. Die Fäden hatten sich nun komplett durchgezogen und nur noch die Mitte des Samens besaß seine ursprüngliche Farbe. Nami drückte ihn an sich und schloss die Augen. Nach einem kurzen Moment vergrub sie ihn in der Erde und blickte zu Felix hinauf, welcher bis jetzt alles neugierig beobachtet hatte.



„Wünsch uns Glück, ja?“, sagte Nami zu ihm und lächelte ihn an. Dann nahm sie die Phiole mit dem Elixier in die Hand und öffnete sie. Sie hielt die Phiole nun direkt über die Stelle, an der der Samen unter der Erde lag. Sie war kurz davor die Phiole auszukippen, als sie ihre Bewegung stoppte. „Bitte funktioniere.“, flüsterte sie leise und schüttete dann mit einem Ruck die Flüssigkeit aus.

Eine Sekunde, zwei Sekunden, drei Sekunden... Nami öffnete langsam wieder die Augen und linste zum Samen hinüber. So gespannt, wie sie war, hatte sie sie geschlossen, aber nichts geschah. Sie blinzelte ein paarmal. Immer noch nichts. Felix schaute bedrückt und traurig drein. Alles umsonst. Sie wollte gerade etwas zu Felix sagen, als beide spürten, wie der Boden leicht zu vibrieren begann. Gespannt schauten sie auf die Stelle. Etwas Kleines funkelte zwischen den Erdkrümmeln hindurch und wurde immer heller und heller und mit einem Mal erleuchtete der ganze Garten in einem grellen Licht.

Durch dieses Licht geblendet mussten beide erneut die Augen zukneifen und als sie sie wieder öffneten und das Licht langsam verblasste, war all der dunkle Nebel und graue Staub verschwunden. Vor ihren Nasen war ein kleiner Sprössling erblüht, der glücklich durch den Wind hin und her wippte. Aber nicht nur das, auch die restlichen Pflanzen des Gartens waren von neuem erblüht. Selbst bis hin zu ihrer Hütte und weiter reichte das Wunder und auch, wenn sie es noch nicht sehen konnten, selbst die Mombelbeersträucher und deren Blätter erstrahlten wieder in einem silbrig violetten Licht. Nami strahlte über beide Ohren und auch Felix konnte man die Freude ansehen. Sie sprang auf und warf sich auf ihn, sie musste herzhaft lachen.

„Es hat geklappt, Felix! Es hat wirklich geklappt!“, hörte man sie zwischendurch rufen und die beiden wälzten sich noch eine ganze Weile hin und her und feierten ihr Glück.



Einige Zeit später, die Sonne stand schon tief und warf ein wohligh rötlich schimmerndes Licht über die Ebene, lagen beide noch immer auf dem moosgrünen Gras des Gartens und blickten zum Himmel hinauf.

„Lass uns ein wenig ausruhen, Felix.“, sprach Nami leise zu Felix. „Und wenn wir wieder zu Kräften gekommen sind, gehen wir wieder los und holen uns den Wasserstein zurück!“, sagte sie dann kräftiger. Sie drehte ihren Kopf zur Seite und blickte ihn an. Etwas in ihren Augen funkelte und ließ Felix mitfiebern. Er sprang auf und gab ein zustimmendes Schnaufen von sich. Dann schleckte er ihr übers Gesicht und rannte in Richtung ihrer Hütte.

„Hey, warte auf mich!“ Nami rannte ihm lachend hinterher.



.....

Solange ein Licht in der Dunkelheit brennt,
wird immer einen Weg hinaus führen.

„Etwas dunkles, bedrohliches, gar unvorstellbar Böses hatte sich im Schatten der Nacht ausgebreitet. Drauf und dran, alles und jeden zu verschlingen...“

.

Mitten im Wald, zwischen dichtem Gestrüpp, hohen Bäumen und Wesen verschiedenster Art, wächst Nami, ein kleiner recht unbedeutender Waldgeist auf. Als eines Tages jedoch ein dichter Nebel aufzieht und die gesamten Pflanzen verwelken und Waldbewohner erkranken lässt, muss sie und ihr tapferer Begleiter Felix sich dem Unheil stellen um Wald sowie dessen Bewohner zu retten...

